



Fairtrade Gold in der Schweiz

Chancen, Potenziale, Alternativen

Praxisprojekt Entwicklungszusammenarbeit

Dozent: Dr. Urs Heierli

Universität St. Gallen

Frühjahrssemester 2013

15. Mai 2013

Flurina Kuhn

Soraya Kohler

Peter-Simon Caplazi

Inhaltsverzeichnis

Fairtrade Gold in der Schweiz	I
Inhaltsverzeichnis	II
Abkürzungsverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis	IV
Einleitung	1
1 Goldproblematik und Rolle der Schweiz	2
1.1 Der Rohstoff Gold und die problematischen Folgen des Abbaus	2
1.2 Zentrale Golddrehscheibe: Schweiz	3
1.3 Goldabbauethoden: Industrieller Bergbau und Kleinbergbau	4
2 Initiativen für besseres Gold	5
2.1 Staatliche Massnahmen	6
2.2 Responsible Jewellery Council und weitere Brancheninitiativen	7
2.3 Swiss Better Gold Initiative	8
2.4 „No Dirty Gold“-Kampagne	10
3 Fairtrade Fairmined und Max Havelaar	11
3.1 Internationales Fairtrade Fairmined Label	11
3.2 Fairtrade Gold in der Schweiz	13
3.2.1 Kontext der Max Havelaar Stiftung	13
3.2.2 Konzept und Wirkung auf die ASM	13
3.2.3 Max Havelaar Gold Projekt als alternatives Handelsmodell	14
4 Involvierte Akteure bei Fairtrade Gold	16
4.1 Coop	16
4.2 Gesellschaft für bedrohte Völker	17
4.3 Raffinerien	18
4.4 Juweliere	19
4.5 Banken	21
5 Chancen und Schwierigkeiten	22

5.1	Chancen	22
5.2	Probleme	24
6	Alternativen	26
6.1	„Corporate Social Responsibility“- Lösung	26
6.2	Zwischenstaatliche Lösung	27
7	Position und Rolle des SECO	29
7.1	In Bezug auf Fairtrade Gold	29
7.2	In Bezug auf Alternativen	30
8	Fazit	32
	Literaturverzeichnis	V
	Anhang I: Interview Christoph Wiedmer	IX
	Anhang II: Interview Veerle Vrolijk-van Wauwe	XVII
	Anhang III Interview Goldschmied Zürich	XXIV
	Anhang IV Interview Goldschmied Badertscher	XXVI
	Anhang V: Interview Juwelier Meister	XXVII
	Anhang VI: Interview Juwelier Zürich/Luzern	XXVIII
	Anhang VII: Interview Beat Imfeld	XXIX
	Anhang VIII: Interview André Koch	XXXI
	Anhang IX: Interview UBS	XLII
	Anhang X: Interview Valiant Bank	XLIV
	Anhang XI: Interview Peter Kuster	XLV

Abkürzungsverzeichnis

ASM	Artisanal and small-scale mining
BAFU	Bundesamt für Umwelt
CHF	Schweizer Franken
DDC	Direction du développement et de la coopération
DEZA	Direktion für Entwicklungszusammenarbeit
EDA	Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten
EFD	Eidgenössisches Finanzdepartement
EZV	Eidgenössische Zollverwaltung
FLO	Fairtrade International
FPIC	Free Prior Informed Consent
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade
GBWW	Gold Bars Worldwide
GfbW	Gesellschaft für bedrohte Völker
GCR	World Gold Council Report
HEKS	Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
ILO	International Labour Organisation
MH	Max Havelaar
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
SECO	Staatssekretariat für Wirtschaft
UNEP	United Nations Environment Programme
UNIDO	United Nations Industrial Development Organization
WBF	Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1; Verteilung des weltweiten Goldverbrauchs in %.....	2
Abbildung 2; Grösste Raffinerien der Welt.....	4
Abbildung 3; Standards on Gold	6
Abbildung 4; Positiver Einfluss des Fairtrade Gold Systems	23

Einleitung

Die Schweiz ist ein wichtiger Rohstoffhandelsplatz, dank guten steuerlichen Rahmenbedingungen und helvetischer Diskretion. Jedoch wurde mittlerweile ein potenzielles Reputationsrisiko schmutziger Geschäfte dieses Sektors für die gesamte Schweiz erkannt - der Bundesrat antwortete darauf mit einer umfassenden Analyse und einigen Empfehlungen: Der kürzlich veröffentlichte Rohstoffbericht des Bundesrats (EDA/EFD/WBF, 2013) wurde dabei von einigen NGOs und Parteien kritisiert, er setze zu sehr auf freiwillige Massnahmen und sei mutlos (Tages Anzeiger, 2013a). In der Tat gibt es aber durchaus Unterstützung des Bundes, die Rohstoffkette zu „säubern“. So soll mit Unterstützung des SECO ein Fairtrade Label auf Gold eingeführt werden. Das Ziel dieser Arbeit ist es die „Potentiale und Schwierigkeiten bei der Einführung eines solchen Labels für fair und nachhaltig gewonnenes Gold“ herauszuarbeiten. Im nachfolgenden werden zuerst die sozialen und umweltbezogenen Probleme, die der Goldabbau mit sich bringt, aufgezeigt und die Rolle der Schweiz analysiert. In einem nächsten Schritt werden bestehende andere Initiativen beschrieben, um den Goldabbau nachhaltiger zu gestalten. Seit einigen Jahren gibt es bereits ein internationales Fairtrade-Label im Goldbereich, dessen Konzept in Abschnitt 4 beschrieben wird, um in einem weiteren Schritt die angestrebte Implementierung in der Schweiz aufzuzeigen. Die involvierten Akteure sollen dabei in einem speziellen Abschnitt 5 analysiert werden, um nachher die Schwierigkeiten und Chancen von Fairtrade aufzuzeigen. Wir diskutieren dann mögliche Alternativen, um schlussendlich die Rolle des SECOs im Bereich des „nachhaltigen Goldes“ zu analysieren. Methodisch basiert diese Arbeit zu einem grossen Teil auf einerseits explorativen, wie auch systematischen Interviews.

1 Goldproblematik und Rolle der Schweiz

1.1 Der Rohstoff Gold und die problematischen Folgen des Abbaus

Gold ist ein rarer und besonderer Rohstoff. Er verkörpert Reichtum, ist in der Uhren- und Schmuckbranche sehr begehrt und im Handel sehr gewinnversprechend. Seit der Finanz- und Wirtschaftskrise im Jahr 2008 hat der Rohstoff Gold einen weltweiten Boom erlebt. Dafür gibt es vor allem zwei Ursachen: Einerseits sehen die Anleger seit der Krise Gold als eine sichere Wertanlage und investieren statt in Aktien und Obligationen vermehrt in Gold. Ein weiterer Grund ist die hohe Nachfrage nach Luxusprodukten in Form von Schmuck, Uhren und elektronischen Geräten. Diese beiden Gründe haben einen weltweiten hohen Goldbedarf ausgelöst, wodurch die Abbaumengen stetig gestiegen sind. Die

stetige Nachfrage des Rohstoffes hat den Goldpreis zwischen 2008 und 2012 von rund 800 auf 1600 Dollar pro Feinunze verdoppelt. Ende 2012 lag er bei 1512 Franken (Finanzen.ch 2013). Aktuell beträgt die auf dem Weltmarkt nachgefragte Goldmenge, die Minengold und rezykliertes Gold beinhaltet, rund 4'400 Tonnen (World Gold Council Report 2012, S. 18.). Die Lobby-Organisation

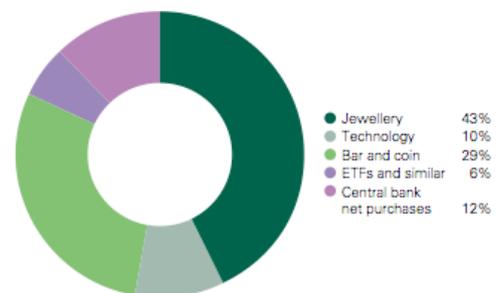


Abbildung 1; Verteilung des weltweiten Goldverbrauchs in %, World Gold Council Report (2012)

der Goldminenindustrie in London, World Gold Council, hat festgestellt, dass 2012, 1908 Tonnen Gold zu Schmuck weiterverarbeitet wurden, was 43% des gesamten Goldverbrauches entspricht. Ein weiterer grosser Goldanteil von 35% (1256 Tonnen) wurde für den Investmentbereich benötigt, indem die „Exchange Traded Funds“ (ETF, 279 Tonnen), sowie Münzen und Goldbarren enthalten sind. 12% (535 Tonnen) gingen an die Nationalbanken und 10% wurden im Technologie-Bereich (428 Tonnen) eingesetzt (ebd. S.13.). Die moderne Technik und der Ausbau der Industrien machen es heutzutage möglich, den hohen Goldbedarf zu decken und einen gewinnbringenden Abbau trotz des geringen Goldgehaltes im Gestein vorzunehmen. Teilweise beträgt der Goldanteil weniger als ein Gramm pro Tonne Gestein (Valda, 2012). Der grossflächige Abbau ist vor allem für die Umwelt schädlich. Massive Regenwaldrodungen, wie in der peruanischen Amazonasregion Madre de Dios, sowie die mit toxischen Chemikalien (Zyanidlauge) verseuchte

Böden bringen ganze Ökosysteme aus dem Gleichgewicht. Zudem bieten die Erdlöcher der Minen, die sich während der Regenzeit mit Wasser füllen, neue Habitate für Malaria-Mücken (Neue Zürcher Zeitung 23.1.2013). Weiter sind die hochgiftigen Stoffe wie Quecksilber, die vor allem im Kleinbergbau für das Herauslösen von Gold aus dem Gestein benötigt werden, sehr gesundheitsschädlich. Einerseits gelangt der Giftstoff beim Verdunsten über die Luft in die Atemwege. Andererseits gelangen laut UNIDO¹ über 95% des im Kleinbergbau verwendeten Quecksilbers von 1400 Tonnen jährlich ins Grundwasser (Blacksmith Institute 2013). Dies hat fatale Folgen für die Lebensgrundlage der lokalen Bevölkerung und führt zu Konflikten zwischen Kleinschürfern und Bergbaukonzernen. Es entstehen Landkonflikte, Vertreibungen und Menschenrechtsverletzungen.

1.2 Zentrale Golddrehscheibe: Schweiz

Trotz ihrer kleinen Fläche nimmt die Schweiz in der Goldverarbeitung und im Goldhandel eine zentrale Rolle ein. Seit 1981 wird die Herkunft des Goldes absichtlich intransparent gehalten. Damals versuchte die Schweiz die Handelsbeziehungen mit dem Apartheidregime in Südafrika zu vertuschen (GfBV 2012, S.11.). Heutzutage rechtfertigen die Behörden die Intransparenz folgendermassen: Mit der Offenlegung der Zahlen wäre mit einer starken Benachteiligung für den Schweizer Goldhandelsplatz gegenüber London zu rechnen. Die Nichtveröffentlichung und Diskretion in Bezug auf die Zahlen sind für den Schweizer Goldhandel bezeichnend. Die Raffinerien geben teils keine genauen Angaben zur Herkunft des Goldes und der Produktionsmenge in Minengold und Goldbarren an. Auch die schweizerische Bundesverwaltung ist mit den Angaben sehr zurückhaltend. Gold wird in der Handelsstatistik der Zollverwaltung nicht detailliert nach Ländern aufgeschlüsselt, stattdessen ist nur die gesamte Import- und Exportmenge ersichtlich. Es wird grob in Gold zu monetären und nicht-monetären Zwecken unterteilt. In der Schweiz entfällt der grösste Anteil im Goldhandel auf Gold in Rohform zu nicht monetären Zwecken (Eidgenössische Zollverwaltung, EZV 2013). Gold in Rohform beinhaltet neben Minengold auch reine Goldbarren, die fertig

¹ UNIDO: United Nations Industrial Development

raffiniert und über Banken handelbar sind. Der Bundesrat ist der Auffassung, dass die Überwachung des Handels mit goldhaltigen Erzen (Golderz) auf der Basis der bereits bestehenden Daten möglich ist und erachtet deshalb die Schaffung von zusätzlichen Unterteilungen nicht für nötig (Parlament.ch 2012).

Aus der Statistik der Zollverwaltung wird ersichtlich, dass die Importmenge von Rohgold in den letzten Jahren stetig zugenommen hat. Von 2003 bis 2012 hat sich die Einfuhr von Gold quasi verdoppelt und zwar von 1210 Tonnen auf aktuell 2247 Tonnen (EZV, 2013).

Der World Gold Council Report (GCR) schreibt, dass die Goldankäufe durch die Zentralbanken seit der Finanzkrise 2008

Konzern	Land	Kapazität in Tonnen
1. Metalor Group	CH	650
2. Valcambi SA	CH	600
3. Rand Refinery	RSA	600
4. Tanaka Kikinzoku Kogyo K.K.	J	540
5. Heraeus Group	D, USA, HK	400-500
6. PAMP SA	CH	>450
7. Argor Heraeus SA	CH	400
8. The Perth Mint	AUS	>300
9. Johnson Matthey Group	USA, CAN	250
Total		>4'190

Quelle: Gold Bars Worldwide

Abbildung 2; Grösste Raffinerien der Welt (GfbV, 2013)

Schweiz. Ihre Kapazität entspricht ungefähr 2100 Tonnen, was etwa der Hälfte der totalen Kapazität von mindestens 4190 Tonnen der neun Raffinerien entspricht (Tabelle, siehe oben). Als wichtige Golddrehscheibe trägt die Schweiz grosse Verantwortung in der gesamten Förderungs-, Verarbeitungs-, Lieferungs- und Handelskette (GBWW 2013).

noch nie so hoch gewesen seien wie heute. Unter den 40 Ländern mit den weltweit höchsten Goldreserven liegt die Schweiz mit rund 1040 Tonnen (11% der gesamten Währungsreserven) an siebter Stelle (World Gold Council Report 2012). Laut Informationsquelle Gold Bars

Worldwide (GBWW) befinden sich vier der neun grössten Raffinerien, die den weltweiten Goldmarkt dominieren, in der

1.3 Goldabbauethoden: Industrieller Bergbau und Kleinbergbau

Im Abbau von Gold kann zwischen industriellem Bergbau, der den Löwenanteil des geschürften Goldes fördert, und kleinem Bergbau unterschieden werden. Laut Schätzungen der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) werden 80 bis 85 % des weltweit geförderten Goldes industriell mit dem Tagbauverfahren gefördert. Die herkömmliche Abbaumethode in Stollen lohnt sich wegen des geringen Goldgehaltes im Gestein heutzutage nicht mehr. Die kleinen Goldpartikel werden im industriellen

Bereich mit Hilfe von Zyanidlauge aus den riesigen Steinmengen herausgelöst. Neben dem grossflächigen Goldabbau gibt es gemäss Schätzungen zwischen 13-20 Millionen Kleinschürfer, die sogenannten Artisanal and Small-Scale Miner (ASM), die gut 20% der Gesamtproduktion des Goldabbaus ausmachen (Bonn International Center for Convention 2012). Diese Zahlen sind nur ungefähre Werte, da keine offiziellen Statistiken vorhanden sind. Sie benutzen im Gegensatz zum industriellen Abbau rudimentäre Techniken und Vorgehensweisen: Meist von Hand vermischen sie das gemahlene, goldhaltige Gestein mit Wasser und Quecksilber. Die Goldpartikel binden sich an das Quecksilber und können so in Form von Goldklumpen vom Schlamm getrennt werden. Wird diese Goldverbindung erhitzt, so bleibt das reine Gold übrig.

2 Initiativen für besseres Gold

Das Bewusstsein für die problematischen Situationen in Umwelt- und Sozialfragen sind im Rahmen des Goldabbaus noch nicht derart ausgeprägt, wie bei den Diamanten oder beim Tropenholz und auch die Kunden sind noch weniger sensibilisiert (Interview Juwelier Zürich, Anhang VI). Bei den Blutdiamanten haben eine grosse Hollywoodproduktion und der Kimberley-Prozess zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit beigetragen. Beim Tropenholz verhält es sich ähnlich, so verwendet der WWF seit 50 Jahren einen Panda als Mahnmal der Abholzung im Logo und mit dem Forest Stewardship Council ist es gelungen, mittlerweile einen beachtlichen Anteil des verkauften Holzes unter nachhaltigen Bedingungen abzubauen. Die genannten Beispiele zeigen auch auf, dass verschiedene Möglichkeiten existieren, den Abbau von Rohstoffen nachhaltiger zu gestalten.

Ein wenig hat es die Problematik des Rohstoffs Gold bereits in den Neunzigerjahren in die Öffentlichkeit geschafft: Es wurde bekannt, dass im blutigen Bürgerkrieg in der demokratischen Republik Kongo Geld verwendet wurde, das aus dem Goldabbau stammt. Seither gilt der Kauf von Gold aus dem Kongo als verpönt (GfbV, 2012). In

den späten Nullerjahren kam es dann zu verschiedenen kleineren und grösseren Initiativen, die alle das Ziel haben, Goldabbau nachhaltiger zu gestalten. Diese Initiativen sollen nachfolgend in unterschiedlichem Detaillierungsgrad vorgestellt werden.

Issues covered	Initiative									
	OECD DDG		WGC	LBMA	EICC / GeSI CFS	RJC CoC / CoP	ARM/FLO FT/FM		ICGLR's RCM	BGR's CTC
Geographic Scope	global		global	global	global	global	global ¹		Great Lakes Region	BDI, RW and DRC
Conflict financing		Global Initiatives								
Fraud and Money laundering										
Legality of Supply Chain Operators						ICoP				
HRviolations & Human Security						ICoP				
Chain of Custody										
Community development	*					*			*	*
Environment						ICoP				
Labour issues						ICoP				
Other Social / Political / Economic				**		** ICoP				

Abbildung 3; Standards on Gold (SDC, 2013)

2.1 Staatliche Massnahmen

Kürzlich haben Staaten angefangen, den Rohstoffhandel stärker zu regulieren, worunter meist auch das Gold fällt. So hat die USA den sogenannten Dodd Frank-Act erlassen. Diese Regulierung entstand im Nachgang der Finanzkrise, womit versucht wird, strengere Transparenzvorschriften für den Finanz- und Rohstoffhandel zu etablieren. In der Section 1502 ist eine Meldepflicht für den Goldimport aus Konfliktgebieten – namentlich dem Kongo – vorgesehen. Diese ist jedoch nur anwendbar auf in den USA börsenkotierte Unternehmen. Die Europäische Union revidiert derzeit ihre Transparenzrichtlinie 2004/109/EG in einer ähnlichen Hinsicht. Kürzlich wurde darüber ein Kompromiss zwischen Rat, Kommission und Parlament erlangt (Europäische Kommission, 2013). Diese Richtlinie wird nach aktuellem Stand im Gegensatz zu Dodd Frank auch auf grössere Unternehmen anwendbar sein, die nicht börsenkotiert sind. Zusätzlich zu erwähnen ist das Gold-Supplement der Due Diligence Guidance for Responsible Supply Chain of Materials from Conflict-Affected and High-Risk Areas“ (OECD, 2013). Hierbei handelt es sich um juristisch nicht verbindliche Empfehlungen um die Unternehmen für Umwelt- und Menschenrechtsproblematiken zu sensibilisieren. Im Goldbereich ist insbesondere

die Formalisierung des halblegalen und illegalen Goldabbaus und dessen Integration in die „formal economy“ das Ziel (Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte, 2013).

2.2 Responsible Jewellery Council und weitere Brancheninitiativen

Nebst den erwähnten Bemühungen von Staaten und der internationalen Staatengemeinschaften hat sich auch die Industrie zusammengefunden, um mittels verschiedener branchenweiter Initiativen im Bereich des Rohstoffabbaus (und damit des Goldabbaus) fairere Bedingungen zu erhalten. Diese umfassen im Bereich der Nachhaltigkeit jedoch meist nur die Konfliktfreiheit und dienen der Umsetzung des OECD-Standards. Umweltkriterien oder soziale Aspekte werden durch diese Initiativen nicht abgedeckt (siehe Abbildung 1). So wurde beispielsweise der Standard des World Gold Councils Ende 2012 lanciert. Er verpflichtet die Unternehmen, kein Gold zu kaufen, welches zu einem Konflikt beiträgt. Die Unternehmen sind jedoch gehalten, auch weiterhin in Konfliktgebieten tätig zu sein sofern sie vom Konflikt unabhängig arbeiten, weil ein Rückzug gemäss World Gold Council eher noch schlimmere Folgen, wie Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Stagnation, hätte (World Gold Council, 2012). Der Standard London Bullion Market Association geht in eine ähnliche Richtung, Unternehmen die Gold über die London Bullion Market Association, dem grössten Goldhandelsplatz, verkaufen möchten sind verpflichtet, sich dem Standard anzuschliessen. Umfassender sind die Standards des Responsible Jewellery Council (RJC). Beim RJC handelt es sich um eine Brancheninitiative, welche darauf abzielt, eine „community of confidence“ innerhalb der Branche der Juwelenproduktion bei Diamanten, Gold und Platin. Die Mitgliedschaft im RJC verlangt die Einhaltung eines Codes of Practices und steht allen Mitgliedern der Wertschöpfungskette offen. Dieser Code definiert die Verpflichtungen der Mitglieder, die das ethische, umweltorientierte, soziale und menschenrechtliche Engagement der Mitglieder festhalten. Der Code of Practices wurde 2009 lanciert und wurde 2012 mit einer Chain of Custody-Zertifizierung ergänzt. Die Zertifizierung beim Chain of Custody garantiert eine Nachhaltigkeit über die ganze Wertschöpfungskette. Die zertifizierten Unternehmen können zwar weiterhin Gold ausserhalb des Chain of Custody verarbeiten, müssen aber dafür

sorgen, dass dieses nicht mit zertifiziertem Gold vermischt wird. Die Absicht des Chain of Custody ist es, eine Rückverfolgbarkeit des Goldes zu garantieren. Dies wird allgemein als eine Kernherausforderung beim Goldabbau wahrgenommen, weil aufgrund der Homogenität des Materials sehr schnell problematisches Gold dazu gemischt werden kann und man dem Gold seine Herkunft – im Gegensatz beispielsweise zum Holz – nicht ansieht. Insofern unterstützen auch NGOs die Tatsache einer Rückverfolgbarkeit als Kernanliegen. Bezüglich der Kriterien bringt jedoch insbesondere die GfbV Vorbehalte an, weil diese nur durch die Branche und nicht durch alle Stakeholder definiert werden (Interview Christoph Wiedmer, Anhang I). Zwar sind mittlerweile auch einige NGOs an der Definition der Kriterien beim RJC beteiligt, ein institutionalisierter Mechanismus besteht jedoch nicht. Ausserdem fehlen im Kreis der Mitglieder insbesondere die grossen Mineure im Kreis der Mitglieder, wie Newmont oder Barrick (Interview Weerle Vrolijk-Van Wauwe, Anhang II).

2.3 Swiss Better Gold Initiative

Die Swiss Better Gold Initiative ist eine Initiative des Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, ausgestaltet als Multistakeholder-Prozess, um das verkaufte und verarbeitete Gold in der Schweiz zu „verbessern“. Derartige Multistakeholder-Prozesse haben schon auf internationaler Ebene gewisse Erfolge gezeigt, gewisse Wertschöpfungsketten nachhaltiger zu gestalten (BetterCottonInitiative, 4C). Die Initiative muss wohl zurückgeführt werden auf einen Mix von verschiedenen externen Einflüssen. Vor dem Hintergrund des OECD-Supplements haben verschiedene Industrieländer Massnahmen ergriffen, die Schweiz leistet mit Swiss Better Gold einen Beitrag. Zusätzlich hat die Schweiz das Minamata-Abkommen injiziert (BAFU, 2013). Dabei handelt es sich um eine Anfang 2013 in Genf unterzeichnete Konvention, die zum Ziel hat, den Quecksilbergebrauch zu senken oder zu eliminieren². Zusätzlich zur Entstehung der Initiative beigetragen hat wohl das verstärkte Engagement der Zivilgesellschaft. Schlussendlich war auch die Initiative von Transparency Design und Frau Vrolijk-van Wauwe, welche die Better Gold

² Jedoch wird der Goldabbau vom Abkommen nur beschränkt erfasst. Hier verpflichten sich die Unterzeichnerstaaten lediglich, innerhalb von drei Jahren einen Plan zur Reduktion des Quecksilbers beim Goldabbau zu entwerfen (UNEP, 2013)

Initiative mit dem SECO erarbeitet hat, massgebend (Interview Weerle Vrolijk-van Wauwe).

Die Schweiz bekundet zwar in der offiziellen Kommunikation ein strategisches Interesse an einem „sauberen“ Rohstoffhandelsplatz, die Initiative ist jedoch in erster Linie eine Entwicklungsinitiative, deren Ziel es ist, „to improve the social, environmental and economic sustainability of commodities production and trade“. (RJC, 2013). Gestartet wurde die Initiative im Jahr 2009 und die Implementation ist für das Frühjahr 2013 vorgesehen. So sind noch keine allzu detaillierten Informationen verfügbar. Die Initiative fokussiert jedoch auf den Kleinbergbau (Artisanal and Small Scale Mining) und derzeit auf das Pilotland Peru. Das SECO „erbte“ dort ein bestehendes Engagement der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit im nachhaltigen Bergbau. Das Land „wechselte“ (SECO, 201, S. 6; Kooperationsstrategie für Peru) zwischen 2009 und 2011 vom DEZA zum SECO, weil es sich bei Peru mittlerweile um ein Middle Income Country handelt. Die Better Gold Initiative ist organisiert als Public-Private-Partnership, zwischen dem SECO und dem neu gegründeten Verein Swiss Better Gold Association. Deren Mitglieder sind noch nicht vollständig bekannt, allerdings hat METALOR bereits sein Engagement kommuniziert (Metalor, 2013). Die Initiative fokussiert auf vier Elemente; Producers, Institutions, Policy und Demand (RJC, 2013). Im Bereich Producers unterstützt das SECO peruanische Produzenten in technischen Belangen. Der Bereich Institutions zielt darauf ab, existierende Zertifizierungsschemen zu stärken. Das SECO hat verschiedene Initiativen auf deren Impact (siehe auch Abbildung 3) analysiert und sieht aufgrund des weiteren Abdeckungsfeldes die Zusammenarbeit mit dem Responsible Jewellery Council im Vordergrund, jedoch auch die Unterstützung des Fairtrade-Zertifizierungsschemas. Im Bereich Policy forciert das SECO den Politikdialog mit der peruanischen Regierung. Der Bereich Demand soll eine Plattform schaffen, um eine angemessene Nachfragensteuerung für nachhaltiges Gold in der Schweiz zu erhalten.

2.4 „No Dirty Gold“-Kampagne

Abgesehen internationaler Massnahmen, Brancheninitiativen üben auch die NGOs Druck aus. Insbesondere zu erwähnen ist hier in der Schweiz die „No Dirty Gold“-Kampagne, welche die Gesellschaft für bedrohte Völker GfbV Ende 2012 lanciert hat. Für die GfbV stehen die Interessen der indigenen Bevölkerung im Vordergrund. Weil beim Einsatz von Zyanid und Quecksilber die Wohngebiete der indigenen Bevölkerung oftmals Schaden nehmen und bei der Vergabe von Schürfrechten die Rechte der indigenen Bevölkerungen übergangen werden. Durch die Wichtigkeit der Schweiz als Golddrehscheibe sieht die GfbV die Schweiz in der Verantwortung. Als nicht genügend erachtet die Gesellschaft Industrieinitiativen und freiwillige Initiativen, stattdessen fordert sie eine gesetzliche Lösung, welche darauf abzielt, „dass nur noch Gold in die Schweiz eingeführt und hier verarbeitet wird, welches unter Wahrung der Menschenrechte und hoher Umweltstandards abgebaut wurde“ (GfbV, 2012). Bei der GfbV Schweiz kam es jedoch zu einer substanziellen Veruntreuung, die Gesellschaft musste ihre Aktivitäten teilweise einschränken. Trotzdem kommt es zu weiteren Aktionen, deren Ziel die Sensibilisierung der Öffentlichkeit ist. Zu Beginn der Baselworld 2013 kam es zu einer gemeinsamen Aktion mit der Arbeitsgruppe Schweiz Kolumbien (ask). Aktivisten seilten sich vom Messe-Parkhaus, welches sich in Sichtdistanz zur Ausstellung befindet, ab und rollten ein übergrosses Transparent mit der Aufschrift „Basel World: Stop Dirty Gold“ aus (Basellandschaftliche Zeitung, 2013). Zusätzlich veröffentlichten ask und GfbV Material, welches belegen sollte, dass Schweizer Raffinerien Gold aus problematischen Gebieten importierten. Im Vordergrund der Kampagne steht das Erreichen von Aufmerksamkeit in der Bevölkerung. Mehrere Zeitungsartikel und Fernsehbeiträge zu Beginn des Jahres 2013 zeugen von einem in dieser Hinsicht erfolgreichen Bestreben. Hierin ist auch eine von GfbV lancierte Petition einzuordnen: An die Anzahl Unterschriften sollten jedoch keine allzu grossen Erwartungen geknüpft werden. Die Gesellschaft geht nicht davon aus hier mit einer grossen NGO mithalten zu können, daher wird die Petition nicht eine allzu grosse politische Schlagkraft aufweisen und die Sensibilisierung steht im Vordergrund. Politisch betreibt die GfbV jedoch auch Lobbyarbeit: Sie hat sich mit verschiedenen Parlamentariern verknüpft, die dem Anliegen der GfbV sehr positiv gesinnt sind.

3 Fairtrade Fairmined und Max Havelaar

3.1 Internationales Fairtrade Fairmined Label

Das „Fairtrade Fairmined“-Label gibt es seit 2009 und wurde von den Organisationen „Fairtrade International“ (FLO) und „Alliance for Responsible Mining (ARM)“ gemeinsam entwickelt (Alliance for Responsible Mining 2010a). Es ist das erste Label, das zertifiziertes Gold auf den Markt brachte. Es soll wirtschaftlich benachteiligten Kleinstbergbauern helfen, ihre Lebensbedingungen und die der Gemeinschaft zu verbessern (Fairtrade International 2011b). Es garantiert, dass die Goldgräber zu fairen Bedingungen arbeiten und keine Kinder oder Zwangsarbeiter die Waren herstellen (Geo.de 2012). Zudem ist die Produktionskette vom Minenarbeiter bis zum Kunden nachvollziehbar (ebd.). Mineure können langfristige Geschäftsbeziehungen mit ihren Abnehmern entwickeln und bekommen einen fairen Preis (Fairtrade International 2011b). Zusätzlich zum Lohn erhalten die Bergbauern als Gemeinschaft eine so genannte „Fairtrade Prämie“, die in Projekte vor Ort investiert wird, welche die wirtschaftliche, soziale oder ökologische Situation verbessert (ebd.).

Um die Einhaltung der von FLO und ARM definierten Standards zu garantieren, arbeiten die beiden Organisationen mit der Zertifizierungsagentur „FLO-CERT“ zusammen. FLO-CERT kontrolliert als unabhängige Institution regelmässig, ob die von einer Organisation festgelegten ökonomischen, sozialen oder ökologischen Standards von den verschiedenen Akteuren in der Angebotskette auch eingehalten werden (FLO-CERT 2011). Sie überprüft die Waren- und Geldströme, um sicherzustellen, dass sich keine „Nicht-Fairtrade-Produkte“ in den Fairtrade-Markt einschleichen (ebd.).

Das „Fairtrade Fairmined“-Siegel führen zurzeit fünf Minen in Kolumbien, Bolivien und Peru (Geo.de 2012). Sie produzieren etwa 360 Kilogramm Gold im Jahr (ebd.). Das ist zwar nur ein Achttausendstel des jährlich weltweit geförderten Goldes, aber die britische Fairtrade Foundation hofft, bis 2016 in Ländern, in denen sie aktiv ist, einen Marktanteil von fünf Prozent auf dem Goldschmuckmarkt zu erreichen (ebd.). Aktuell ist „Fairtrade Fairmined“-Goldschmuck in Grossbritannien, Kanada, Niederlande, den Skandinavische Ländern und Luxemburg erhältlich. In diesem Jahr soll auch Deutschland hinzukommen (ebd.). Um die neuen Märkte versorgen zu

können, prüft die Stiftung, ob weitere Minen ihre Auflagen erfüllen (ebd.). Die neuste Mine mit Fairtrade-Zertifikat heißt Aurelsa und liegt im Süden Perus (ebd.). Aurelsa hat eine Konzession, die Arbeit der Bergleute ist legal (ebd.). Die 50 Angestellten haben feste Arbeitszeiten, erhalten das Anderthalbfache des Mindestlohns und sind sozialversichert (ebd.). Das Cyanid, mit dem sie das Gold aus dem Gestein lösen, fangen sie auf statt es fortzuschütten (ebd.). Das ist für die Erhaltung der Natur sehr wichtig.

Die Käufer des „Fairtrade Fairmined“-Golds zahlen einen Aufschlag von 10 Prozent (ebd.). Fairtrade-Goldminen, die ganz ohne giftige Chemikalien auskommen, werden zusätzlich mit dem Prädikat "ecological" ausgezeichnet (ebd.). Für Gold aus solchen Minen zahlt man einen Aufschlag von 15 Prozent (ebd.). Der Endkonsument, also der Schmuckkäufer, bezahlt aber noch mehr als nur den zusätzlichen Aufschlag im Vergleich zu herkömmlichem Gold. Denn zur Prämie hinzu kommen die höheren Kosten durch separaten Transport und zusätzliche Vermarktung, was die Kosten für Händler und Verkäufer des „Fairtrade Fairmined“-Goldes in die Höhe treiben. Diese werden dann auf den Endkonsument überwälzt.

Die beiden Initianten FLO und ARM sind zwei ganz unterschiedliche Institutionen. FLO ist die Organisation, die „Fairtrade“-Etikettierung international koordiniert (Fairtrade International 2011a). Vom Hauptquartier in Bonn setzt FLO internationale Standards, organisiert Unterstützung von Produzenten auf der ganzen Welt, entwickelt globale Fairtrade-Strategien und fördert internationale Handelsgerechtigkeit (ebd.). Mitglieder des FLO sind nationale Siegelinitiativen, die für die Vergabe des Fairtrade-Siegels und Öffentlichkeitsarbeit in einzelnen Ländern verantwortlich sind, beispielsweise Max Havelaar für die Schweiz. ARM ist eine Organisation, die 2004 in Quito gegründet wurde. Sie setzt sich global für die Gleichheit und das Wohlbefinden von Kleinstbergbauern ein und will einen gesunden Umgang mit der Natur fördern.

Die beiden Institutionen haben nun Mitte April beschlossen, die Zusammenarbeit im Bereich „Fairtrade Gold“ zu beenden (Fairtrade International 2013). Bald gibt es also kein gemeinsames „Fairtrade Fairmined“-Label mehr (ebd.). Beide Parteien werden getrennt ein alternatives Label weiterführen (ebd.). FLO wird ihr Label mit der von anderen Produkten bekannten „Fairtrade“-Marke fortführen (ebd.). Laut FLO sei

diese Zertifizierung konsumentenfreundlicher und werde die Juwelierpartizipation im „Fairtrade Gold“-Schema erhöhen (ebd.).

3.2 Fairtrade Gold in der Schweiz

3.2.1 Kontext der Max Havelaar Stiftung

Fairtrade Gold in der Schweiz wird von der Max Havelaar-Stiftung Schweiz vorangetrieben. Die Stiftung wurde 1992 von den Schweizer Hilfswerken Brot für alle, Caritas, Fastenopfer, HEKS, Helvetas und Swissaid gegründet. Als Labelorganisation betreibt sie nicht direkt Handel, sondern fördert sie den Konsum von Fairtrade-zertifizierten Produkten in dem sie in der Schweiz das Fairtrade- Label für Produkte vergibt. Diese Produkte müssen nach den strengsten sozialen und ökologischen Kriterien von Fairtrade International (FLO) produziert und fair gehandelt werden. Mittlerweile tragen in der Schweiz über 1'600 Produkte das Fairtrade-Gütesiegel und weltweit profitieren über 1 Mio. Kleinbauern- und Arbeiterfamilien vom Fairtrade Label. Das Gütesiegel steht für folgende Kriterien und könnte sich ebenfalls auf die selbe Weise auf den Rohstoff Gold übertragen:

- Faire Mindestpreise für die Bauern
- Fairtrade-Prämie für soziale, ökonomische und ökologische Entwicklung
- Demokratische Organisation und Mitsprache für Bauern und Arbeitende
- Gute und sichere Arbeitsbedingungen
- Umweltschonender Anbau
- Unabhängige Zertifizierung und Kontrolle

3.2.2 Konzept und Wirkung auf die ASM

Im Rahmen ihres 20-jährigen Jubiläums hat die Fairtrade Max Havelaar Stiftung gemeinsam mit dem Centrum für Evaluation (CEval) der Universität Saarbrücken (DE) eine Wirkungsstudie des Fairtrade-Systems durchgeführt. Darin wird die positive Auswirkung der Präsenz von repräsentativen Fairtrade-zertifizierten Kooperativen oder Plantagen in einem bestimmten Gebiet beschrieben. Durch die Einbindung in das Fairtrade System investieren Kleinbauer und Arbeiter dank Fairtrade-Prämiengelder und Mindestlöhne in Projekte, von denen auch die breitere Bevölkerung profitiert, durch Investitionen in Schulen, in die Gesundheitsversorgung

oder beispielsweise durch den Bau von Strassen. Die Arbeiter und Kleinproduzenten lernen zudem ihre Anliegen in einen offenen und demokratischen Entscheidungsprozess einzubringen, sind oftmals besser vernetzt und verfügen über mehr Marktwissen. Zusätzlich stärkt das Auftreten als Kooperative die Verhandlungsposition und das Selbstvertrauen der Bauern (Max Havelaar Medienmitteilung 6.9.2012).

Aufgrund der positiven Wirkung auf die verletzlichsten Glieder der Produktionskette, den ASM könnte sich ein Fairtrade-System für den Rohstoff Gold ebenfalls positiv auf die lokalen Produzenten, die Bevölkerung und die Umwelt auswirken. Momentan befindet sich die Max Havelaar Stiftung Schweiz noch in der Marktüberprüfung, was einen ersten Schritt in Richtung Umsetzung eines Labels für sauberes Gold darstellt. Wie der Berner Goldschmied Jörg Eggimann, teilt auch André Koch³ die Ansicht, dass es sich zwar momentan noch bei umwelt- und sozialverträglich gehandeltem Gold um ein Nischenprodukt handelt, bei dem aber ein grosses Entwicklungspotential vorhanden sei. Parallelen zum Lebensmittelbereich können gezogen werden: «Während man vor wenigen Jahren noch kaum Fairtrade-Produkte kaufen konnte, sind die Regale bei den Detailhändlern heute voll davon.», so Eggimann (Journal-B 2013). Dies könnte sich ebenfalls analog auf den Rohstoff Gold übertragen und in dieselbe positive Richtung entwickeln.

3.2.3 Max Havelaar Gold Projekt als alternatives Handelsmodell

Unter welchen Bedingungen das verarbeitete Gold abgebaut und gehandelt wurde, wissen meist weder Goldschmiede noch Kunden. Die Komplexität und Intransparenz des Goldhandels machen es schwierig, den Weg des Goldes von der Mine bis zum Konsument in die Läden oder Banken genau zu verfolgen. Fakt ist, dass die Situation der Kleinmineure laut André Koch (Interview, Anhang VIII) sehr prekär ist. Die Schürfer arbeiten meistens informell in Form von Familienbetrieben oder kleinen, lokalen Unternehmen. Die Arbeitsbedingungen sind sehr schlecht und Sicherheitsvorschriften und Know-how Austausch fehlen. Deshalb gilt es, den Sektor des Kleinbergbaus zu formalisieren, um illegale Schürfungen zu verhindern. Ein

³ André Koch, Marketing Manager der Max Havelaar Stiftung Schweiz.

alternatives Handelsmodell, Standardsetzung und Zertifikate könnten neue Einkommensmöglichkeiten und einen kontrollierten Goldmarkt und sicheren Umgang mit den hochgiftigen Stoffen fördern. Im Bereich des Kleinbergbaus werden schon alternative Goldabbau-Konzepte im Ausland umgesetzt. Nun könnte die Schweiz mit der Max Havelaar Stiftung ebenfalls bald einen Anfang erleben, mit der Einführung eines schweizerischen Fairtrade-Labels für sauberes Gold.

Eines der wichtigsten Merkmale des Fairtrade Gold-Labels ist, wie im bisherigen Fairtrade Modell, die geschlossene Zertifizierungskette. Das bedeutet, dass Fairtrade-Standards von allen involvierten Akteuren (Produzente, Exporteure, Importeure, Verarbeiter, Endverkäufer) in der Lieferkette umgesetzt werden müssen. Alle Akteure müssen demnach offiziell zertifiziert, lizenziert und regelmässig kontrolliert werden – das gilt für die Für die ausländischen wie auch für die Schweizer Lizenzpartner. Überprüft wird die Einhaltung der Standards von der Organisation FLO-cert GmbH, die nach der internationalen Qualitätsnorm für Zertifizierungsorganisationen ISO-65 akkreditiert ist und selbst jährlich einer Kontrolle der deutschen Akkreditier- und Prüfstelle unterzogen wird. Damit wird Transparenz und ein hohes Mass an internationaler Wettbewerbsfähigkeit gewährleistet (Max Havelaar 2013).

Das Fairtrade-Gold Modell würde mit dem Prinzip der geschlossenen Zertifizierungskette sicherstellen, dass in Endprodukten aus Gold auch wirklich Fairtrade drin ist. Was anfangs mit einem hohen Aufwand verbunden ist, zahlt sich längerfristig aus. Denn sobald die administrative Tätigkeit für die Etablierung dieser geschlossenen Lieferkette erledigt ist, entsteht ein nachhaltiges Gold-Liefersystem von dem nicht nur einzelne Kleinmineure profitieren sondern unter den richtigen Umständen die ganze Region. Die Förderung der Entwicklung im Bereich des Kleinbergbaus würde unter anderem die garantierte Mindestpreise in Zeiten tiefer Weltmarktpreise, fixe Prämien für Entwicklungsprojekte und Investitionen der autonomen Arbeiter in die Qualität und Produktivität, Beschaffungspläne und Vorfinanzierung umfassen (Interview André Koch / Max Havelaar Medienmitteilung 6.9.2012).

Konkret wären die verschiedenen Akteure folgendermassen in der Lieferkette eingebunden:

Importeure importieren den Rohstoff Gold Halbfertigprodukte oder Fertigprodukte aus dem Ursprungsland. Der Händler handelt mit Fairtrade Rohgold, Halbfabrikaten oder mit Fairtrade-Gold-Lizenzprodukten und verkaufen diese an Verarbeiter. Ein Verarbeiter (Bsp.: Goldschmied in der Schweiz) wäre ein Unternehmen, welches die Goldprodukte für Lizenznehmer herstellt oder verändert und müsste von FLO-cert zertifiziert werden. Ein Lizenznehmer vertreibt die Produkte unter eigener Marke, stellt sie selbst her oder lässt sie bei einem externen Verarbeiter herstellen. Hier würde ein Lizenzvertrag die Erlaubnis regeln, das Fairtrade-Gold Gütesiegel auf Produkten mit dem Namen beziehungsweise der Marke des Unternehmens zu verwenden. Der Lizenznehmer besitzt die Verpflichtung, quartalsweise die erfolgten Fairtrade-Verkäufe an die Max Havelaar-Stiftung (Schweiz) zu melden und die daraus berechneten Lizenzgebühren zu bezahlen.

Ziel wäre es mit dem Fairtrade Gold Prinzip von Max Havelaar ein unabhängiges Gütesiegel mit transparenten Standards und einer marktunabhängigen externen Kontrolle für den Schweizer Markt zu etablieren. André Koch meint weiter, dass die produzierte Goldmenge immer ökonomische, ökologische und soziale Fragen aufwirft. Grosse und faire Mengen zu produzieren ist eine Herausforderung. Die Goldmengen, welche die Uhrenhersteller jährlich im Tonnenbereich für die Verarbeitung benötigen, könnte ihnen Max Havelaar im Rahmen des Fairtrade-Gold Systems nicht zur Verfügung stellen, denn momentan seien die Fairtrade Standards nur auf Lateinamerika beschränkt. Max Havelaar ist an der Überarbeitung der Standards dran, damit auch Afrika und Asien für eine Fairtrade Goldproduktion zugelassen werden können (Interview, Anhang VIII).

4 Involvierte Akteure bei Fairtrade Gold

4.1 Coop

In der Schweiz ist Coop der grösste Anbieter von zertifizierten Fairtrade Produkten und weltweit unter den führenden Detailhändlern. Jedes zweite Fairtrade Produkt von Max Havelaar wird in Coop Filialen verkauft (Coop.ch 2013). Dies ist auf das vielfältige Fairtrade Sortiment von Coop und die hohe Nachfrage der Schweizer Bevölkerung zurückzuführen, denn die Schweiz hat weltweit den höchsten Pro-Kopf-

Konsum von gerecht gehandelten Produkten. Die seit 1993 funktionierende Zusammenarbeit zwischen Coop und Max Havelaar ist eine Pionierleistung für den fairen Handel, die weiterhin Früchte tragen soll. Max Havelaar könnte vielleicht sogar Kooperationen im Uhren- und Schmuckbereich mit verschiedenen Akteuren aufnehmen. Obwohl das Thema erstmals schon im August 2011 besprochen wurde, müssen noch weitere Abklärungen zwischen den verschiedenen Akteuren vorgenommen werden. Auch für André Koch ist die Abschätzung des Produktionsvolumens von Fairtrade Gold eine komplexe Frage. Als Anfang möchte sich Max Havelaar vor allem auf zwei Segmente konzentrieren, die geringere Goldmengen erfordern: Einerseits auf die in der Schweiz über 2000 vorhandenen kleinen Goldschmiede, die nur wenige Gramm pro Jahr verarbeiten. Andererseits auf die Schmuckketten, die eigene Schmuckkollektionen im Ausland herstellen lassen und anschließend in ihren Läden anbieten. „Rein von der Zertifizierung vom Produkt aus gesehen, sei es einfacher, das Gold an einer zentralen Stelle einzukaufen, zu verarbeiten und anschließend das Endprodukt an eine Bijouteriekette weiterzugeben, anstatt den um die 2000 Goldschmieden einen kleinen Anteil Gold zu verkaufen.“, so Koch. Der Aufwand für eine Schmuckkette ist viel geringer und die Logistik weniger komplex als bei kleinen, spezifischen Goldschmieden. Schlussendlich lässt sich sagen, dass eine Zusammenarbeit mit einer Bijouteriekette im Schmuckbereich durchaus in Frage käme und die Schweiz so sauberes, zertifiziertes Gold verkaufen könnte.

4.2 Gesellschaft für bedrohte Völker

Die Gesellschaft für bedrohte Völker hat im Rahmen ihrer Kampagne wiederholt auf problematischen Goldabbau hingewiesen und trägt somit einen entscheidenden Anteil an der Sensibilisierung der Schweizer Bevölkerung. Bei bestehenden Minenprojekten, welche von der Schweiz unterstützt wurden, wie Sotrami in Peru weist die Gesellschaft zurecht daraufhin, dass auch dort beim Goldabbau noch Zyanid verwendet wird und die Mine daher kein Umwelt- sondern nur ein Fairtradelabel trägt. Jedoch gibt es gemäss der GfbV auch Beispiele, wie bei Oro Verde in Kolumbien, die allen Ansprüchen an ein nachhaltiges Gold erfüllen. Bei Oro Verde handelt es sich um ein bald zehnjähriges erfolgreiches Programm, aus dessen später die Organisation ARM hervorging und welche auch von der DEZA

kritisch beobachtet wurde (SDC, 2011, S. 33). Jedoch erachtet es die Organisation als unrealistisch den gesamten Goldabbau auf eine derart ökologische und soziale Weise zu betreiben, denn dies müsste laut der Gesellschaft mit einer drastischen Reduktion des Goldkonsums einhergehen (GfbV, 2011). Gleichzeitig sieht es die Gesellschaft aber auch als schwierig an, vor Ort – also in den Abbaugebieten – gesetzgeberisch tätig zu sein. Die GfbV äussert auch die Befürchtung, dass ein rein marktwirtschaftlicher Prozess nicht genügend stark ist, um ein Umdenken zu bewegen. Aufgrund des höheren Preises geht man davon aus, dass allgemein das Risiko besteht, dass nicht nachhaltig abgebautes Gold dann anderswo verkauft wird. In diesem Sinne erachtet es die GfbV als ersten Schritt, der aufzeigt, dass der nachhaltige Abbau prinzipiell möglich ist (Interview Christoph Wiedmer). Die GfbV ist nicht direkt mit Max Havelaar in Kontakt, ist aber zu einem späteren Zeitpunkt – sobald konkretere Informationen vorliegen – gewillt zu prüfen, ob die Kriterien des Labels den Anforderungen der GfbV genügen. Diese sind insbesondere darin zu sehen, dass die Indigenen im Zertifikationsprozess miteingeschlossen sind und es sich dabei nicht nur um eine Sache zwischen Firmen und Staat handelt. Dabei ist es wichtig, dass der Respekt ihrer Landrechte und der Landnutzungsformen auch bei einem Fairtrade Label gewährt sind.

4.3 Raffinerien

Die Schweiz hat in den letzten Jahrzehnten eine gewisse Bedeutung erlangt bei der Raffinerie von Gold. Dabei handelt es sich um den Prozess, Minengold (gold doré) einzuschmelzen und daraus Feingold zu machen. Dieses Gold kann dann in Baren gehandelt und weiterverarbeitet werden. Aufgrund der Banken-, Uhren- und Schmuckindustrie und deren Goldbedarf haben sich in der Schweiz vier grosse Raffinerien etabliert, eine in Neuenburg (Metalor), drei im Kanton Tessin (Pamp, Valcambi und Argor Heraeus). Diese raffinieren heute rund 50 % des weltweit anfallenden Goldes, wobei es sich hierbei auch um das Einschmelzen von Altgold handelt. Etwa ein Drittel des weltweiten Minengolds findet den Weg zur Raffinerie in die Schweiz (GfbV, 2012). Die Gesellschaft für bedrohte Völker und die Arbeitsgruppe Schweiz Kolumbien hat im Rahmen der Baselworld (GfbV, 2013; ask, 2013) verschiedenen Raffinerien vorgeworfen, in jüngerer Zeit schmutziges Gold aus Peru und Kolumbien eingekauft zu haben. Es handelt sich hierbei um Gold, welches

meist unter illegalen Bedingungen und mit Schaden für die Umwelt abgebaut wurde und im Falle von Kolumbien auch mutmasslich zu konfliktbehafteten Handlungen beigetragen hat. Die Raffinerien sind dabei von den NGOs angegangen worden und es zeigte sich, dass diese sich stark auf unverbindliche Dokumente und Auskünfte der Lieferanten stützen (ibd.). Grundsätzlich zeigen sich die Raffinerien mittlerweile jedoch vergleichsweise offen gegenüber nachhaltigem Gold. Seit Januar 2013 sind alle Raffinerien Mitglied im RJC, Metalor ist zusätzlich Chain of Custody zertifiziert. Alle Raffinerien betonen ihren Anspruch an hohe ethische Prinzipien und fördern den Verzicht auf unter problematischen Bedingungen (RJC, 2013). Insbesondere Metalor kommuniziert sehr offensiv diesen Anspruch und ist auch Teil der Initiative Swiss Better Gold (siehe 2.2). Im Bereich von Fairtrade gilt zu erwähnen, dass Valcambi grünes Gold (Oro verde) aus Kolumbien raffiniert und garantiert dort erfolgreich, dass es zu keiner Vermischung mit anderem Gold kommt (Lingoro, 2011). Alles in allem nehmen jedoch die Raffinerien aus plausiblen Gründen wohl im Bereich des Fairtrade Golds keine aktive Rolle ein: Einerseits sind die Volumen im Fairtrade-Bereich marginal. Andererseits bedeutet die Raffinerie von Fairtrade Gold kein grosser Mehraufwand. Insgesamt sind die Raffinerien denn auch als eher weniger problematischer Akteur in der Wertschöpfungskette einzuschätzen, während es in anderen Bereichen, wie der Finanzindustrie, noch gar keine Bestrebungen gibt (Interview Verle Vrolijk-van Wauwe).

4.4 Juweliere

Die Juweliere sind das letzte Glied in der Produktionskette von Fair-Trade Gold und bringen die Produkte an den Endkonsument. Sie spielen für Fairtrade Gold in der Schweiz insofern eine zentrale Rolle, als dass Max Havelaar darauf angewiesen ist, dass Juweliere mit ihnen kooperieren, um den Anteil an fair gehandeltem Gold in der Welt zu erhöhen.

Um die Meinung der Juweliere zu Fairtrade Gold zu eruieren, haben wir fünf Goldschmiede befragt. Sie sind aus der Region Zürich, Thurgau und Luzern. Zwei von Ihnen sind grosse Juweliere mit mehreren Standorten und drei sind kleine Juweliergeschäfte. Wir kamen zu folgenden Ergebnissen:

Vier der fünf befragten Juweliere könnten sich grundsätzlich vorstellen, Fairtrade Gold anzubieten. Einer der fünf ist strikt dagegen, da er überzeugt ist, dass man die

Herkunft des Goldes auch mittels eines Goldlabels nicht hundertprozentig nachvollziehen kann. Zwei der vier Befürworter fanden, Max Havlaar müsste bei den Schmuckproduzenten und nicht bei den Juwelieren ansetzen, da sie den Schmuck nicht selber herstellen. Ein anderer der vier Befürworter meinte, er würde Fairtrade Gold nur dann anbieten, wenn er ein Kundeninteresse spüren würde. Er selbst sei von der Idee aber nicht ganz überzeugt, da er glaube, dass man mit Fairtrade Gold lediglich die Fairtrade Organisation unterstütze, nicht aber etwas an den Arbeitsbedingungen im Herkunftsland ändere.

Die Frage, ob ein Kundeninteresse für Fairtrade Gold wahrgenommen wird, beantworteten vier von fünf mit nein. Nur einer gab an, dass sich bei ihm Kunden regelmässig nach der Herkunft des Goldes erkundigen und er auch schon nach Fairtrade Goldschmuck gefragt wurde. Bei den anderen vier hat sich noch nie jemand nach Fairtrade Gold erkundigt und nur bei einem haben Kunden schon gefragt, aus welchem Land das Gold bezogen wird.

Nur einer der fünf ist überzeugt, dass einige Kunden bereit wären, 10 Prozent mehr für fair gehandeltes Gold zu bezahlen. Als Begründung, warum die Kunden keinen Aufpreis zahlen würden, nannten die Juweliere folgende Punkte: Ein Grund sei, dass sich die Herkunft des Goldes nicht zurückverfolgen lässt (im Gegensatz zu Diamanten). Gold könne sehr einfach eingeschmolzen und vermischt werden. Ein anderer Grund sei der Fakt, dass für die Schmuckkäufer das Design, nicht die Herkunft ausschlaggebend sei. Auch als Problem gesehen wurde der bereits sehr hohe Goldpreis, sodass niemand „noch mehr“ bezahlen wolle. Zudem sei das Thema Gold zu wenig aktuell in den Medien. Eine der vier meinte, dass einen Teil der Kunden 10 Prozent mehr zahlen würden, wenn die Problematik von Gold bekannter wäre.

Zur Frage, welcher Kundentyp sich für Fairtrade Gold interessiert, antworteten die Juweliere wie folgt: Einer der fünf gab an, dass es vor allem umweltbewusste Menschen seien, die sich dafür interessieren. Es spiele dabei keine Rolle, ob jemand wohlhabend oder eher arm ist. Die anderen vier konnten nicht genau sagen, welcher Kundentyp sich dafür interessieren würde. Einer der vier meinte aber, es seien wahrscheinlich jene Leute, die bereits andere Fairtrade-Produkte wie Esswaren und Textilien kaufen.

4.5 Banken

Das Geschäft mit Gold ist in der Schweiz immer noch ein gut gehütetes Geheimnis (Journal-B 2013). Auf der Schweizerischen Nationalbank werden die Währungsreserven hauptsächlich in Form von Devisenanlagen und Gold gehalten. Der Goldbestand der Schweizerischen Nationalbank (SNB) beträgt seit 2008 unverändert 1040 Tonnen Gold, so Peter Kuster. Ende der 90er-Jahre, vor den Goldverkäufen 2000/2005 und 2007/2008, betrug der Goldbestand noch 2590 Tonnen (Interview Peter Kuster, Anhang XI). Neben den vielen Goldreserven sind auch die Schweizer Banken stark im globalen Goldmarkt verankert und machen etwa ein Drittel des gesamten Goldhandels aus. In Bezug auf Fairtrade Gold im Schweizer Bankenwesen wurden von diversen befragten Bankmitarbeitern vor allem die Schwierigkeiten in der Umsetzung des Projektes für sauberes Gold geschildert. Den Hauptgrund sehen die Mitarbeiter der UBS und Valiant Regionalbank im fehlenden Interesse an Fairtrade Gold im Bankenbereich. Das Gold werde auf dem Markt nicht wegen der Herkunft sondern wegen der Reinheit eingekauft. Es mache daher keinen Sinn, in diesem Segment Fairtrade Gold einzuführen. Zusätzlich erschwere die Einschmelzung von Altgold, also rezykliertem Gold, die Unterscheidung von fair produziertem Gold und Altgold. Hinzu kommt, dass die im Bankenbereich benötigten grossen Volumen an Fairtrade Rohgold schwierig aufzubringen sind (Interview UBS, Anhang IX, Interview Valiant Bank, Anhang X). Zuletzt sind die Zertifizierungen für die Kleinbergbauern, die es am nötigsten hätten, zu teuer. Die eher abneigende Haltung zeigt, dass in dem Segment, wo mit grossen Mengen an Rohgold gehandelt wird, das Interesse an sauberem Gold limitiert ist. Im Bankbereich sei die Umsetzung aufgrund der grossen benötigten Mengen und dem indirekten Bezug zum Kunden schwieriger. Schwarzmarkt und mangelnde Transparenz sind grosse Hindernisse für ein Gold-Fairtrade-System. Die Möglichkeit der Einführung eines Fairtrade-Gold Systems sehen die Mitarbeiter im Schmuck- und Mü nzbereich, da die Kunden einen direkten Bezug zum Produkt haben (Interview UBS und Valiant Bank).

5 Chancen und Schwierigkeiten

5.1 Chancen

Trotz der vielen Herausforderungen, die bei der Einführung des Fairtrade-Gold Systems auftreten würden, sind die Chancen vielerlei. Alle befragten Akteure, von Bankangestellten bis zu NGO's, teilen die Ansicht, dass für ein qualitativ hochwertiges und fair abgebautes Produkt mehr Geld verlangt werden darf- wobei auch viele die Bereitschaft gezeigt haben, ein solches Produkt zu erwerben. Vor allem im Bereich Schmuck macht dieses nachhaltige System Sinn. Leute, die einen Goldring am Finger tragen, haben einen direkten Bezug zum Rohstoff. Das Fairtrade System wirkt sich nicht nur positiv auf die Käufer aus, in dem er zufrieden und stolz ist, ein gerecht produziertes, sauberes Goldstück zu besitzen, sondern auch auf das Glied am anderen Ende der Kette. Das Fairtrade Gold System hat einen direkten positiven Effekt auf die Produzenten, der sich anschliessend auf die Umwelt überträgt:

1. Soziale Auswirkungen:

- a. Soziale Mobilisation, Bildung von Gewerkschaften, Bau von Bildungseinrichtungen sowie von gesundheitlicher und medizinischer Infrastruktur.
- b. Geregelte Familienstrukturen, „Community Organisationen“ (NGO's und Netzwerke).
- c. FLO/FLO-CERT ermöglicht Transparenz und Kommunikation.

2. Umweltaspekte:

- a. Wassermanagement, Abfallmanagement, Bewahrung der Biodiversität und Fruchtbarkeit der Erde.

3. Organisationsstruktur der Produzenten:

- a. Verbessertes Informationsfluss, enge Zusammenarbeit mit FLO, Aufbau von Netzwerken.
- b. Verständnis und Schulung der Mitarbeiter zum Fairtrade Konzept / zu Zertifizierungen.
- c. Professionelle Qualifikation, aktive Teilnahme und Engagement im Bereich Fairtrade.

- d. Nutzung finanzieller Ressourcen, Aufstellung von Regeln und Umsetzung der Budgetierung.
- e. Technologische Hilfe und Ausrüstung für die Buchführung.

4. Politische Faktoren:

- a. Politische Partizipation der Bevölkerung, Etablierung eines Rechtssystems und geregelte soziale Absicherung.

5. Wirtschaftliche Auswirkungen:

- a. Export Regulationen, Aufbau von Finanzinstitutionen (Banken) (Interview, Anhang VIII; Impact Studie Max Havelaar 2012).

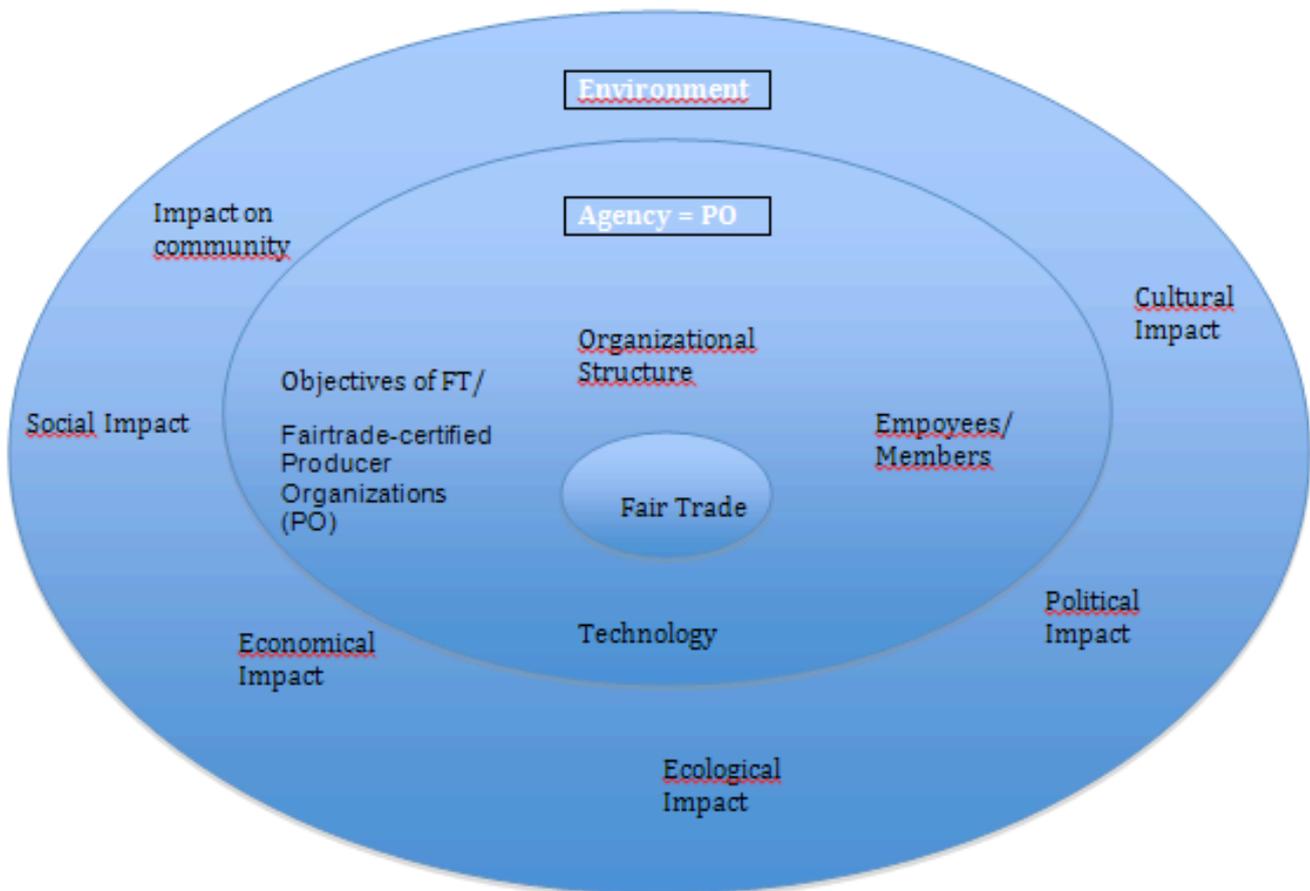


Abbildung 4; Positiver Einfluss des Fairtrade Gold Systems auf Produzenten und Umwelt, eigene Darstellung nach Fairtrade International (2011)

5.2 Probleme

Nebst den Chancen, die Fairtrade Gold bietet, gibt es auch einige Schwierigkeiten. Zum einen sehen wir ein Problem im fehlenden Skaleneffekt, auch bekannt als „Economies of Scale“. Unter Skalenerträge versteht man den Betrag, um den sich die Produktionsmenge verändert, wenn der Einsatz aller Produktionsfaktoren um einen bestimmten Faktor erhöht wird. In der wirtschaftlichen Theorie geht man in der Regel davon aus, dass sich die Produktionsmenge mehr als verdoppelt, wenn man von allen Produktionsfaktoren zweimal so viel einsetzt. Dadurch kann bei einer höheren Produktion ein Produkt billiger produziert und somit auch billiger verkauft werden. Beim Fairtrade Gold besteht nun das Problem, dass dieses Produkt nur einen sehr kleinen Anteil am gesamten Goldmarkt ausmacht - nämlich einen Achttausendstel des jährlich weltweit geförderten Goldes, wie bereits in Kapitel 3 erwähnt wurde (Geo.de 2012). Der gering abgebauten Menge an Gold stehen sehr hohe Fixkosten gegenüber, die eine Fairtrade Zertifizierung mit sich bringt. Zum einen sind das Sensibilisierungskampagnen für die Goldproblematik und die Vermarktung des Produkts „Fairtrade Gold“. Zudem braucht es Kontrollinstitutionen wie FLO-CERT, welche die einzelnen Glieder der Zertifizierungskette regelmässig überprüfen. Nur so kann sichergestellt werden, dass die vorgegebenen Standards auch eingehalten werden. Ein weiterer, kostenerhöhender Faktor ist der, dass Fairtrade Gold separat von herkömmlichem Gold transportiert werden muss. Von diesen 360 Kilogramm Fairtrade Gold wird der Anteil der Schweiz sehr klein sein, womit der Transport ins Land für diese geringe Menge sehr teure zustande käme. Während die Kosten der Zertifizierung und der Kontrolle unter den verschiedenen nationalen Labels aufgeteilt werden kann, fallen die Ausgaben für Produktwerbung und Kampagnen in der Schweiz allein auf Max Havelaar.

Nebst den fehlenden Skaleneffekten ist auch die geringe Verfügbarkeit von Fairtrade Gold ein Problem. Mit der aktuell geförderten Menge könnten grosse Schweizer Schmuckunternehmen wie Rolex oder Tissot nicht beliefert werden. Dafür müsste man grosse Minen ins Boot holen. Das sei aber laut Max Havelaar Schweiz nicht das Ziel. Es sollen ja gerade kleine und mittelgrosse Bergbauern unterstützt werden und nicht grosse, die ohnehin schon viel Kapital zur Verfügung hätten. Zudem gab Max Havelaar im Interview auch an, dass bei Fairtrade International aktuell eher das Problem bestehe, dass sie die geförderte Menge an Fairtrade Gold nicht loswerde.

Somit müssen sie einen Teil des Fairtrade Goldes ohne Label verkaufen und bekommen dafür nur den üblichen Weltmarktpreis, was ihnen einen Verlust einbringt. Somit liegt die Schwierigkeit nicht allein im geringen Angebot, sondern eher in der Abstimmung von Angebot und Nachfrage. Bei einer so klein gehandelten Menge an Fairtrade Gold und bei der laufend neuen Akquirierung von weiteren Fairtrade-Kunden ist das enorm schwierig.

Eine weitere Kritik am „Fairtrade“-Gold Projekt ist die, dass bisher lediglich lateinamerikanische Mineure berücksichtigt wurden. Die Goldproblematik ist gerade in Afrika sehr prekär, wie regelmässig in verschiedenen Zeitungen gelesen werden kann. Deshalb stellt sich die Frage, warum Fairtrade International nicht dort investiert und somit ein grösseres Leid bekämpfen könnte. Unsere Idee ist nicht, dass die bisher errichteten Fairtrade Minen eingestellt werden. Es braucht enorm viel Zeit, eine Mine so einzurichten, dass sie für den Abbau von Fairtrade Gold geeignet ist. Allerdings würden wir vorschlagen, dass in weiteren Projekten primär mit afrikanischen Bergbauern zusammengearbeitet werden würde. Gerade für europäische Länder wäre das auch aus geografischer Sicht sinnvoll, da sich dadurch die Transportwege verringern würden.

Die Akquirierung von weiteren Kleinbauern, die mit der Organisation zusammenarbeiten, ist allerdings nicht immer einfach, was eine weitere Schwierigkeit darstellt. Viele kleine und mittelgrosse Mineure arbeiten illegal und schöpfen Gold auf Grundstücken, die ihnen nicht gehören. Bevor man mit diesen Mineuren zusammenarbeiten kann, muss man einen Weg finden, dass sie legalisiert werden. Es muss mit dem jeweiligen Staat verhandelt werden, um entweder eine Konzession für das jeweilige Grundstück zu erhalten oder es gar abzukaufen. Allerdings ist fragwürdig, ob Fairtrade International das nötige Geld hätte für den Landkauf und der Staat nicht einen besseren Preis von einer grossen, privaten Bergbaufirma erhalten würde.

6 Alternativen

Um ein vollständiges Bild vom Projekt „Fairtrade Gold“ zu erhalten, muss man sich die Frage stellen, welche Alternativen es gibt, um das „schmutzige Geschäft mit Gold“, wie es die Gesellschaft für bedrohte Völker in ihrem Bericht nennt (GfbV 2012), zu unterbinden. Wir sind auf zwei Gegenvorschläge gekommen: Zum einen ist das die „Corporate Social Responsibility“-Lösung und zum anderen ein multilaterales Abkommen, das den Goldabbau und -handel einschränkt.

6.1 „Corporate Social Responsibility“- Lösung

Unter „Corporate Social Responsibility“ versteht man den fakultativen Beitrag der Privatwirtschaft an eine nachhaltige Entwicklung unter Berücksichtigung der Interessen ihrer Anspruchsgruppen (SECO 2013). Dabei werden drei Dimensionen einbezogen: die Wirtschaft, die Umwelt und die Gesellschaft. Es gibt kein einheitliches Vorgehen für die Umsetzung der CSR (ebd.). Um die Unternehmen bei der Wahrnehmung ihrer Verantwortung zu unterstützen, haben verschiedene Organisationen im Laufe der Zeit Standards und Initiativen entwickelt und durchgesetzt, die wünschenswertes Verhalten aufzeigen (ebd.). Sie machen Unternehmen auf bestimmte Themen der CSR aufmerksam und unterstützen sie bei der Gestaltung und Umsetzung einer eigenen angepassten Strategie (ebd.). Ausserdem haben sich Unternehmen in verschiedenen privaten Initiativen zusammengeschlossen, um einen themen- oder sektorspezifischen CSR-Kontext aufzuarbeiten (ebd.). Dies ist auch im Goldbereich der Fall. Im bereits früher erwähnten „Responsible Jewellery Council“ haben sich verschiedene Schmuckproduzenten und -verarbeiter, Juweliere und Retailer zusammengeschlossen. Der Vorteil der „Social Corporate Responsibility“-Lösung für den sauberen Abbau und Handel mit Gold ist der, dass faire Standards direkt in den bisherigen Strukturen eingegliedert werden können. Es müssen also keine neuen Goldabbau-, Goldverarbeitungs-, und Goldhandelsfirmen gegründet werden, was Geld und Zeit spart. Es braucht auch keine Kontrollinstitutionen, da sich die Firmen ja freiwillig an die selbst ausgearbeiteten Standards halten und diese deshalb auch umsetzen. Zwischen den einzelnen Gliedern der Goldproduktionskette müssen keine neuen Beziehungen geknüpft oder Verträge ausgehandelt werden, da die Zusammenarbeit schon vorher bestanden hat. Auch die Grundstücke mit den Minen sind bereits in Besitz und müssen nicht neu vom Staat erworben werden.

Nebst diesen Vorteilen, hat die „Corporate Social Responsibility“-Lösung auch einige Nachteile. Es besteht die Gefahr, dass die festgelegten Standards nur minimal sind, da höhere Standards für Unternehmen zu teuer sind und sie gegenüber anderen Firmen nicht mehr konkurrenzfähig wären. Ein weitaus grösseres Problem ist allerdings die Einhaltung der Standards. Wie oben genannt, legen die Unternehmen die Grundsätze zwar selbst fest und sollten somit gewillt sein, diese zu befolgen. Andererseits können die angepriesenen ökonomischen, sozialen und ökologischen Standards auch einfach ein Mittel sein, um Kunden anzuziehen. Es verbessert das Image einer Firma enorm, wenn sie angeben kann, dass ihr Gold aus fairem Abbau und Handel stammt. Damit kann sie gar einen höheren Preis für ein Produkt verlangen, was für sie den Beitritt in eine CRS-Organisation lukrativ macht. Um zu verhindern, dass Firmen CRS als Werbeinstrument missbrauchen, müsste Institutionen wie der „Responsible Jewellery Council“ eine Kontrollinstanz schaffen, welche die Einhaltung der Grundsätze überprüft. Allerdings wäre fragwürdig, ob sie tatsächlich unabhängig wäre, zumal sie von jenen Firmen bezahlt wird, die sie kontrollieren soll.

6.2 Zwischenstaatliche Lösung

Eine weitere Alternative zum Fairtrade Gold ist ein zwischenstaatliches Abkommen, das den Abbau und den Handel mit Gold reguliert. Ein solches Abkommen gibt es bereits zum internationalen Diamanten-Handel und wird Kimberley-Prozess genannt. Der Kimberley-Prozess begann 2000 in Kimberley, Südafrika, wo sich mehrere südafrikanische Staaten trafen, um zu diskutieren, wie man den Handel mit Konfliktdiamanten stoppen kann (Kimberley Process 2013). Man wollte Wege finden, um sicherzustellen, dass der Diamantenkauf nicht die Gewalt von Rebellengruppen finanziert, welche den legitimen Staat unterhöhlen wollen (ebd.). Im selben Jahr verabschiedete die UNO-Generalversammlung eine Resolution, welche die Erarbeitung eines internationalen Zertifizierungsschemas für Rohdiamanten unterstützt (ebd.). Im November 2002 einigten sich 80 Regierungen von Entwicklungs- und Industrieländern zusammen mit der internationalen Diamantenindustrie und Nicht-Regierungsorganisationen auf das „Kimberley Process Certification Scheme (KPCS)“ (ebd.). Das KPCS setzt Standards fest, um die Produktion und den Handel mit Rohdiamanten zu kontrollieren (ebd.). Exportländer dürfen am Zoll nur jene Diamanten über die Grenze lassen, die zuvor von einer

Kontrollstelle zertifiziert wurden. Gleichzeitig dürfen Konsumentenländer nur zertifizierte Diamanten ins Land lassen. Das KPCS wurde 2003 in Kraft gesetzt, als die Staaten begannen, die Regeln umzusetzen (ebd.). Die Lösung zur Verhinderung des schmutzigen Goldhandels mittels eines multilateralen Abkommens scheint enorm erfolgsversprechend.

Nun stellt sich die Frage, warum das bisher nicht gemacht wurde. Schliesslich ist ein multilateraler Vertrag viel umfassender als Fairtrade Gold, welches lediglich einen Achttausendstel am gesamten Goldhandel ausmacht. Es könnten damit alle Käufer in die Pflicht genommen werden und nicht nur Einzelpersonen, die sich freiwillig an der Verbesserung des Lebensstandards für Mineure beteiligen. Ein weiterer Vorteil einer multilateralen Lösung wäre der, dass die Kosten einer Zertifizierung entweder vom Staat oder von allen Unternehmen der Goldbranche zusammen getragen würde und nicht von einzelnen Firmen. Somit wäre das fair gehandelte Gold viel billiger als das heutige Fairtrade-Gold.

Allerdings kann der Kimberley-Prezess nicht so einfach auf Gold übertragen werden; denn Gold und Diamanten sind nicht 1:1 vergleichbar. Während man die Herkunft der Diamanten an dessen Struktur erkennen kann, ist das beim Gold nicht möglich. Gold kann so nicht an seinen Abbauort zurückgeführt werden. Man könnte beim Gold also keine Stichprobenkontrollen machen, sondern müsste jedes einzelne Glied in der Fairtrade-Goldproduktion kontrollieren.

Zudem garantiert ein zwischenstaatliches Abkommen nicht, dass jedes Land die festgelegten Standards auch einhält. Dieses Problem zeigt sich aktuell beim KPCS-Abkommen, wo einige Institutionen behaupten, dass gewisse Produzentenländer die Grundsätze nicht einhalten. Die britische Organisation Global Witness, eine Schlüsselfigur des Kimberley Prozesses, hat sich aus dem Abkommen zurückgezogen (Humanrights.ch 2012). Das System hat nach Ansicht von Global Witness versagt, denn es sei heute zum Komplizen für das Sauberwaschen von Blutdiamanten geworden (ebd.). Mit dem Rückzug von Global Witness steht der Selbstregulierungsmechanismus des Diamantenhandels, der oft als exemplarisch und hoffnungsvoll beurteilt worden war, am Ende (ebd.). Trotz der intensiven, jahrelangen Bemühungen einer Koalition von NGOs seien die Mängel und

Regelungslücken im Diamantenhandel nicht behoben und die meisten Regierungen, welche im Handel aktiv sind, zeigten kein Interesse, diesen zu reformieren (ebd.).

7 Position und Rolle des SECO

7.1 In Bezug auf Fairtrade Gold

Insgesamt investiert das SECO im Rahmen seiner Better Gold Initiative bereits massgeblich in Fairtrade Gold. Einerseits unterstützte das SECO die Zertifizierungsstellen, wie Max Havelaar finanziell, andererseits trägt es mit seinen Auftritten in der Öffentlichkeit dazu bei, die Bevölkerung für die Thematik zu sensibilisieren. Zusätzlich unterstützt das SECO auch die Bestrebungen zum Aufbau von nachhaltigen Minen in Peru finanziell, im Rahmen der Better Gold Initiative. Als Kernherausforderung erweist sich jedoch die Aktivierung des sowieso schon beschränkten Nachfragepotenzials.

Empfehlung 1

Die letzten Monate haben gezeigt, dass ein Medieninteresse an Gold besteht. Im Rahmen der Öffentlichkeitskommunikation im Rahmen der Problematik des Goldabbaus sollte auch vermehrt auf die Alternative „Fairtrade Gold“ hingewiesen werden. Mit weiteren Massnahmen, beispielsweise einem Projektwettbewerb, sollte versucht werden, die Nachfrage nach Fairtrade Gold auszuweiten.

Vorerst sind die meisten Fairtrade-Minen in Lateinamerika beheimatet, wünschenswert wäre mittelfristig der Ausbau der Aktivitäten insbesondere auch nach Afrika, wo ebenso von Menschenrechtsverletzung, Kinderarbeit und Umweltproblemen die Rede ist. Im SECO-Kooperationsland Ghana finden sich erste Initiativen für die Legalisierung von illegalen Kleinschürfern, die dann in Kooperativen Fairtrade-Gold anbieten sollen (Hilson, 2008, 396). Dabei ist die Situation aufgrund unstabiler Regierungssituation jedoch noch deutlich schwieriger als in Peru. Zusätzlich hat die Schweiz bereits im Rahmen der DEZA-Kooperationen einige

nachhaltige Minenprojekte unterstützt. So wurden in den 90er-Jahren Projekte in Bolivien und Ecuador unterstützt, jedoch gab es dazumal noch keinen Zertifizierungsprozess und die Community stand noch nicht derart im Fokus (SDC, 2013). Im letzten Jahrzehnt lancierte die DEZA Projekte in der Mongolei und Peru, wobei letztere mit dem wirtschaftlichen Aufstieg von Peru zum SECO wechselten. Inwiefern die Better Gold Initiative zu einem grösseren Erfolg auch der DEZA-Projekte – insbesondere der Mongolei - beitragen kann, bleibt abzuwarten, es besteht jedoch ein gewisses Kooperationspotenzial.

Empfehlung 2

Die Kooperationsmodelle sollten mittelfristig auf weitere Länder, insbesondere Kooperationsländer der Schweiz wie die Mongolei und Ghana ausgedehnt werden. Unter Umständen ist hierfür ein stärkerer Einbezug der DEZA in die Swiss Better Gold Initiative erforderlich oder die Auslagerung in ein Kompetenzzentrum.

7.2 In Bezug auf Alternativen

Die Schweiz ist sowohl im multilateralen Dialog, wie auch dem bilateralen Dialog mit Peru schon aktiv. Sie arbeitete stark an der Minamata-Konvention mit und ist ebenso auf Ebene der OECD an den jeweiligen Gesprächen beteiligt. Verschiedene Exponenten, so zum Beispiel die GfbV in ihrer Petition (GfbV, 2013) fordern ein Importverbot von Gold aus Problemgebieten oder welches unter problematischen Bedingungen abgebaut wurde. Ein derartiges Verbot steht in Konflikt mit den Prinzipien des Freihandels (Art. VI des GATT), allerdings gibt es prinzipiell die Möglichkeit (Art. XX GATT), aus moralischen Gründen solche Verbote doch zu rechtfertigen. Dies war schon mehrmals Bestand verschiedener Paneluntersuchungen und bedarf wohl einer Einzelfallprüfung. Im Rahmen des Kimberleyprozesses haben die WTO-Mitglieder einen sogenannten Waiver, eine Ausnahmebestimmung nach Art. IX Abs. 3 WTO-Abkommen, beschlossen.

Empfehlung 3

Im Rahmen der OECD sollte darauf hingearbeitet werden, Standards zu konkretisieren, die allenfalls auch den industriellen Goldabbau miteinbeziehen. In letzter Instanz können diese auch als politische und juristische Grundlage für ein allfälliges Importverbot dienen.

A

Illerdings ist die Wirksamkeit eines alleinigen Importverbots in der Tat fragwürdig, da das problematische Gold dann möglicherweise anderswo raffiniert wird, stattdessen kann mehr erreicht werden, wenn es gelingt, der Industrie Zusagen abzugewinnen, um die Situation vor Ort zu verbessern.

Sanftere Methoden, wie die im Dodd-Frank-Act verankerte Meldepflicht, werden vom Bundesrat jedoch in seinem kürzlich erschienen Rohstoffbericht auch abgelehnt. Jedoch ist der Bundesrat bereit, neuerdings zu prüfen, inwiefern die Schweiz die Handelsstatistik im Goldhandel wieder nach Ländern aufschlüsseln soll (EDA/EFD/WBF, 2013).

Die Schweiz hat eine traditionelle Präferenz für nicht-gesetzliche Lösungen, womit für das SECO auch die Corporate Social Responsibility-Lösung (7.1) im Vordergrund steht und im Rahmen der Better Gold Initiative weiter verstärkt wird. Jedoch haben sowohl Better Gold Initiative, wie auch Fairtrade einen Fokus auf ASM. Etwas ausgeklammert aus dem Engagement des SECO bleibt die industrielle Goldproduktion. In Anbetracht der grossen Umweltschäden, die auch diese Produktionsform mit sich bringt und der Tatsache, dass die Schweiz mit Xstrata Glencore einen kleineren Goldmineur beheimatet, besteht hier auch Handlungspotenzial.

Empfehlung 4

Die Swiss Better Gold Initiative sollte – um dem Namen gerecht zu werden – künftig grössere Teile des Goldhandels berücksichtigen. Dies bedeutet nebst der industriellen Goldproduktion auch weitere Teile der Goldabnehmer. Dafür sollte insbesondere ein Gefäss (Zertifizierung) geschaffen werden, das den Bedürfnissen der Finanzindustrie Rechnung trägt

8 Fazit

Das Marktpotenzial von Fairtrade Gold in der Schweiz ist schwierig abzuschätzen. Einer hohen Kaufkraft steht ein weiterhin hoher Goldpreis gegenüber. Die Bemühungen der verschiedenen Akteure sind beachtenswert, doch selbst wenn es gelingt, Fairtrade Gold in der Schweiz erfolgreich zu vermarkten, handelt es sich nur um ein Nischenprodukt. Marktanteile, wie bei Kaffee oder Bananen scheinen aufgrund dessen eher unrealistisch. Zudem handelt es sich bei Fairtrade Gold um ein Konsumprodukt, das für die Banken aufgrund seiner Beschaffenheit und den bankenspezifischen Bedürfnisse nicht geeignet ist. Banken fordern die Handelbarkeit in grossen Mengen und die Möglichkeit der langfristigen Investitionsmöglichkeit. Der geldpolitische Wert und das Interesse an Gold als Anlageobjekt liegen meist gerade in seiner Homogenität. Fairtrade läuft dem entgegen, in dem es „virtuell“ zwei Arten Gold einführt. Damit ist der Sinn von Fairtrade Gold eher in einem Aufzeigen der Machbarkeit und einer Definition von Best Practice zu sehen. Insbesondere können nachhaltige Goldprojekte den betroffenen Regionen auch einen Entwicklungsimpuls geben und zum Wohlstand der Bevölkerung positiv beitragen, wenn es gelingt, die Schwierigkeiten zu überwinden.

Die grossen Probleme im Goldabbau werden jedoch mit Fairtrade nicht aus der Welt geschafft und Fairtrade kann nur sehr bedingt dazu beitragen, dass kein „dirty Gold“ mehr abgebaut wird sowie – aus entwicklungspolitischer Sicht entscheidend – dass die Bevölkerung vor Ort wirtschaftlich vom Goldabbau profitiert. Hierzu braucht es Initiativen, die grosse Teile oder möglichst die ganz Industrie betreffen. Einige Möglichkeiten haben wir angesprochen, die Schweiz könnte aufgrund ihrer Rolle als Golddrehscheibe eine wichtige Position in diesem internationalen Prozess einnehmen.

Literaturverzeichnis

- Alliance for Responsible Mining. (2010). *About us*. Abgerufen von <http://www.communitymining.org/index.php/en/about-us>
- Alliance for Responsible Mining. (2010). *ARM-FLO Standard*. Abgerufen von <http://www.communitymining.org/index.php/en/fairtrade-and-fairmined-standard>
- ask. (2013). *Schweizer Raffinerien und Goldabbau in Kolumbien*. Abgerufen von http://www.askonline.ch/fileadmin/user_upload/documents/Thema_Wirtschaft_und_Menschenrechte/Bergbau_Rohstoff/Gold/Briefing_Goldabbau_Kolumbien.pdf
- BAFU. (2013). *Quecksilberkonvention: Eine Schweizer Idee setzt sich durch*. Abgerufen von <http://www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/29246.pdf>
- Basellandschaftliche Zeitung. (2013). *Waghalsiger Protest an Baselworld*. Abgerufen von <http://www.basellandschaftlichezeitung.ch/basel/waghalsiger-protest-an-baselworld-aktivisten-seilen-sich-vom-parkhaus-ab-126467506>
- Blacksmith Institute. (2013). *Artisanal Gold Mining*. Abgerufen von http://www.blacksmithinstitute.org/artisanal-gold-mining.html#_ftnref
- Bonn International Center for Conversion. (2012). *Brief 46: Auf der Suche nach dem sauberem Gold: Kleinbergbau von Gold in Peru und DR Kongo*. Abgerufen von http://www.bicc.de/uploads/tx_bicctools/BICC_brief_46_d.pdf
- Bundesrat. (2013). *Grundlagenbericht*.
- Coop. (2013). *Max Havelaar erleben*. Abgerufen von <http://www.coop.ch/pb/site/viva/node/68878295/Lde/index.html>
- EDA/EFD/WBF. (2013). *Grundlagenbericht Rohstoffe*. Abgerufen von <http://www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/30133.pdf>
- Eidgenössische Zollverwaltung. (2013). *Aussenhandel mit Gold, Silber und Münzen, Januar-Dezember 2012*. Abgerufen von <http://www.ezv.admin.ch/themen/04096/04101/05244/index.html?lang=de> [
- Europäische Kommission. (2013). *Kommission will Unternehmenstransparenz in Sozial- und Umweltbelangen erhöhen. Pressemitteilung vom 16. April*. Abgerufen von http://europa.eu/rapid/press-release_IP-13-330_de.htm
- Fairtrade International. (2011). *Gold*. Abgerufen von <http://www.fairtrade.net/gold.html>

- Fairtrade International. (2011). *What we do*. Abgerufen von http://www.fairtrade.net/what_we_do.html
- Fairtrade International. (2013). *Simpler Labeling for Fairtrade Gold*. Abgerufen von [http://www.fairtrade.net/single_view1.html?&cHash=73dffbc2cc30b6555d5f99d36294fa0e&tx_ttnews\[tt_news\]=345](http://www.fairtrade.net/single_view1.html?&cHash=73dffbc2cc30b6555d5f99d36294fa0e&tx_ttnews[tt_news]=345)
- Feldmeier, H. (2013, 23. Januar). Goldsucher als Gesundheitsrisiko. *Neue Zürcher Zeitung*. Abgerufen von <http://www.nzz.ch/wissen/wissenschaft/goldsucher-als-gesundheitsrisiko-1.17954666#>
- Finanzen.ch. (2013). *Goldpreis in USD*. Abgerufen von http://www.finanzen.ch/rohstoffe/historisch/goldpreis/1.1.2011_26.4.2013
- FLO-CERT. (2011). *Realizing the Value in Sustainability*. Abgerufen von <http://www.flo-cert.net/flo-cert/156.html>
- Geo.de. (2012). *Faires Gold*. Abgerufen von <http://www.geo.de/GEO/natur/oekologie/fares-gold-72702.html>
- GfbV. *Die Rolle der Schweiz in einem schmutzigen Geschäft*. Abgerufen von http://assets.gfbv.ch/downloads/goldbericht_1.pdf
- GfbV. (2013). *Schweizer Goldraffinerien: Umstrittene Goldimporte aus Peru*. Abgerufen von http://assets.gfbv.ch/downloads/briefing_definitiv.pdf
- Gold Bars World Wide. (2013). *Major Gold Refiners and Brands*. Abgerufen von http://www.goldbarsworldwide.com/section03/HTML_2_MajorGoldRefiners.html
- Hilson, G. (2008). 'Fair trade gold': Antecedents, prospects and challenges. *Geoforum*, 39(1), 386–400. doi:10.1016/j.geoforum.2007.09.003
- Humanrights.ch. (2013). *Blutdiamanten: Kimberley-Prozess gescheitert?* Abgerufen von http://www.humanrights.ch/de/Instrumente/Nachrichten/Initiativen/idart_9073-content.htm
- Journal B. (2013). *Das Goldgeschäft vor unserer Haustür*. Abgerufen von <http://www.journal-b.ch/de/012013/politik/603/Das-Goldgeschäft-vor-unserer-Haustür-Bern-Neuenburg-Metalor-Goldraffinerie-Gold-Peru-Label-Fairtrade-Max-Havelaar-Transfair.htm>
- Kimberley Process. (2013). *KP Basics*. Abgerufen von <http://www.kimberleyprocess.com/web/kimberley-process/kp-basics>

- Lingoro.com. (2013). *Clean Extraction : alla scoperta dell'oro verde e della Vera Valor*. Abgerufen von www.lingoro.net
- Max Havelaar. (2012). *Fachtagung vom 06.09.2012*. Abgerufen von http://www.maxhavelaar.ch/fileadmin/user_upload/medienmitteilungen/MM_Medienmitteilung_Fachtagung_06092012_de.pdf
- Max Havelaar. (2013). *Kontrolle und Zertifizierung*. Abgerufen von <http://www.maxhavelaar.ch/de/fairtrade/ueber-fairtrade/kontrolle-und-zertifizierung/>
- Metalor. (2013). *Metalor - The leading gold refiner worldwide for its efforts on conflict gold and improvement of artisanal mining*. Abgerufen von http://www.metalor.com/fr/node_59/Nachrichten/Metalor-the-leading-gold-refiner-worldwide-for-its-efforts-on-conflict-gold-and-improvement-of-artisanal-mining
- OECD. (2013). *Gold Supplement to the OECD Due Diligence Guidance*. Abgerufen von <http://www.oecd.org/daf/inv/investmentfordevelopment/goldsupplementtotheduediligenceguidance.htm>
- Parlament. (2012). *Geschäftsdatenbank: Ein- und Ausfuhr von Gold. Offenlegung der Statistik*. Abgerufen von http://www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20123442
- Responsible Jewellery Council. (2013). *Responsible gold sourcing: Industry efforts that support Gold Supply Chain Due Diligence and Chain - of - Custody*. Abgerufen von <http://www.responsiblejewellery.com/files/RJC-Industry-Briefing-25.04.2013.pdf>
- Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte. *"Besseres Gold" - eine schweizerische Initiative*. Abgerufen von <http://www.skmr.ch/de/themenbereiche/wirtschaft/artikel/besseres-gold.html>
- SDC. (2011). *SDC experiences with Formalization and Responsible Environmental Practices in Artisanal and Small-scale Gold Mining in Latin America and Asia (Mongolia)*. Abgerufen von http://www.deza.admin.ch/ressources/resource_en_216063.pdf
- SDC. (2013). *Artisanal and Small-scale Artisanal and Small-scale Gold Mining (ASGM) – Challenges and potential for development*. Abgerufen von <http://www.sdc-employment->

income.ch/en/Home/News/media/e%20und%20i%20net/ASGM%20challenges%20and%20potential%20-%20slides%202.pdf

SECO. (2013). *Corporate Social Responsibility*. Abgerufen von <http://www.seco.admin.ch/themen/00645/04008/index.html?lang=de>

Tages Anzeiger. (2013a). "*Jetzt ist es am Bundesrat, endlich die Mistgabel anzupacken*". Abgerufen von <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/-Jetzt-ist-es-am-Bundesrat-endlich-die-Mistgabel-anzupacken/story/19126551>

Tages Anzeiger. (2013b). *Schweiz, die heimliche Gold-Playerin*. Abgerufen von <http://www.tagesanzeiger.ch/wirtschaft/unternehmen-und-konjunktur/Die-Schweiz-die-heimliche-GoldPlayerin/story/30271293>

UNEP. *Minamata Convention Agreed by Nations*. Abgerufen von <http://www.unep.org/newscentre/default.aspx?DocumentID=2702&ArticleID=9373>

Valda, A. (2012, 29. Dezember). Dreckiges Gold in der Schweiz. *Tages Anzeiger*. Abgerufen von <http://www.tagesanzeiger.ch/wirtschaft/konjunktur/Dreckiges-Gold-in-der-Schweiz/story/29744067>

World Gold Council. (2012). *World Gold Council Report*. Abgerufen von http://www.gold.org/download/pub_archive/pdf/GDT_Q4_2012.pdf

World Gold Council. (2013). *Conflict-Free Gold Standard Exposure Draft*. Abgerufen von <http://www.oecd.org/daf/inv/investmentfordevelopment/50041213.pdf>

Anhang I: Interview Christoph Wiedmer

Interviewpartner: Christoph Wiedmer, Geschäftsführer Gesellschaft für bedrohte Völker

Interviewer: Peter-Simon Caplazi

Ort: Zürich Hauptbahnhof

Methodik: offenes Interview (transkribiert)

Was sind ihre Anliegen an die Goldindustrie?

Wir kommen von den Minderheiten und den indigenen Völkern her. Damit ist dies auch im Zentrum – die Mitbestimmung der Direktbetroffenen vor Ort; vom Moment von dem ein Abbau stattfinden soll. Und beim Gold ist das erst recht wichtig, weil es ein grosser Eingriff ist: sowohl in die Natur wie auch in das Gebiet, wo diese Menschen schon seit Urzeiten leben. Und wir haben uns dann ein wenig konzentriert auf das Konzept Free Prior Informed Consent; auf deutsch das „freie Einverständnis unter Erhalt von allen Informationen“. Sprich, es ist eigentlich ein demokratisches Prinzip, dass erst nachdem die Lokalbevölkerung weiss was passiert und dies ausgehandelt ist und die Lokalbevölkerung ihr Einverständnis gegeben hat, erst dann soll dieser Goldabbau stattfinden. Natürlich hat es damit verbunden noch andere Problematiken – die Umwelt, die möglichst geschont werden soll und die Firmen sollen den Best Practice anwenden und so weiter. Wir hoffen eigentlich durch dieses Konzept, dass es entwicklungspolitisch sehr interessant wird, weil die Leute sich auch um Jobs bewerben können und dies auch aushandeln können. Sodass nicht das passiert, wie andernorts, wo eine Firma kommt, schon mit den eigenen Leuten – und die, welche dort wohnen bekommen keine Jobs sondern nur negative Auswirkungen. Das wäre dann Teil der Verhandlungen im Free Prior Informed Consent.

Aber müsste dies völkerrechtlich nicht bereits gegeben sein?

Es ist relativ weit schon völkerrechtlich diskutiert – aber häufig nicht rechtsverbindlich. D.h. Ganz auf die Freiwilligkeit der Firmen und der Länder angewiesen. Also beispielsweise Länder, welche die ILO-Konvention 69 – oft als Indigenenkonvention bezeichnet – unterzeichnet haben, müssen dann immer noch den Schritt zur Umsetzung in der lokalen Gesetzgebung machen – und darin scheitert es häufig. Die allerwenigsten Länder sind soweit, dass sie dieses Konzept verwirklicht haben.

Meines Wissens ungefähr zwanzig Länder?

Ja, etwas über 20 Länder sind bei der ILO-Konvention, aber dort ist der FPIC eben auch nur eingeschränkt. Dort wo es besser geregelt ist, wäre die Erklärung zu den Rechten der indigenen Völker – dies ist aber wieder nur eine Erklärung, sprich nicht rechtsverbindlich für die einzelnen Länder. Jedem Land ist es dort selber überlassen, sich in seinem Zeitplan in diese Richtung zu bewegen. Das heisst, heutzutage kann man keine Firma einklagen, wenn sie diesen Auflagen widersprechen.

Rein völkerrechtlich ist das ja sowieso schwierig.

Ja, es gibt einige Dinge, wie Genozid, Kriegsverbrechen oder Folter, wo an den IstGH gelangt werden kann. Also für die allerschwersten Verbrechen gibt es gewisse Möglichkeiten. Aber für viele andere völkerrechtlichen Dinge gibt es keine oder sehr ungenügende Instrumente. Und da kommt eben die Zertifizierung ins Spiel, wo man sagt, man will auch mittels einer Zertifizierung eine Bewegung in die richtige Richtung auslösen und dann vielleicht später gesetzgeberisch nachziehen, wenn die progressiven Firmen bewiesen haben, dass es tatsächlich machbar ist.

Sie sprechen ja beispielsweise den Chain of Custody des RCJ an, reicht dies?

Gerade im Goldbereich ist die Transparenz ein grosses Problem, weil vom Moment an, indem man Gold einschmilzt und zusammenmischt kann man keine Herkunft mehr nachweisen. Überhaupt ist es bei einem Stück Gold nicht wie bei einem Stück Holz, bei dem man wenigstens die Holzart bestimmen kann und mit den modernsten Möglichkeiten sogar auf eine Region schliessen kann. Dies geht beim Gold nicht und darum ist der Mechanismus Chain of Custody – Rückverfolgbarkeit vom Abbau bis zum Käufer – zentral. Dies braucht ein aufwändiges System, unabhängige Kontrolle und ähnlich. Beim Goldbusiness ist man da noch nirgends. Und damit kommt natürlich auch in die Schweiz, in welcher einen Drittel des weltweit produzierten Goldes verarbeitet wird, Gold aus sehr dubiosen Quellen und vermischt sich hier irgendwo und alle sagen, sie hätten dies von einer seriösen Firma aber können die Herkunft und Verarbeitung nicht nachweisen.

Glauben Sie also an diese Brancheninitiativen?

Im Moment, wie es jetzt ist, handelt es sich mehr oder weniger um Absichtserklärungen. Wir möchten gerne in der Transparenz verbindliche Vorgaben, also beispielsweise auch vom Bundesrat. Er soll sagen, wir möchten gerne eine Transparenzfrage haben, also alles Gold, welches in die Schweiz gelangt, soll deklariert sein. Und die Raffinerien sollen genau ausweisen können, woher sie dieses Gold bekommen und wie haben sie es verarbeitet. Wenn dann Rolex beispielsweise grössere Goldmengen einkauft, dass sie sagen können, ich möchte kein Gold aus Konfliktgebieten, oder wo es massive Umweltschäden gibt oder so. Das ist aber nur die Transparenzfrage – Chain of Custody. Dann gibt es ja noch die Zertifizierung vor Ort, was ist ein verantwortungsvoller Goldabbau – dies ist eine andere Problematik und auch sehr komplex.

Was halten Sie denn diesbezüglich von den Fairtrade-Label, Max Havelaar ist ja dabei, ein derartiges Label aufzubauen, sind Sie da informiert?

Ich bin jetzt nicht im Detail informiert, aber ich weiss, dass Max Havelaar Interesse hat. Grundsätzlich unterstützen wir das eben sehr, dass es auch dort ein Labeling gibt, weil wir es als zu schwierig erachten, dass man auch dort gesetzgeberisch Limiten setzen könnte.

Also ein erster Schritt.

Richtig, und ein wichtiger Schritt, der die Machbarkeit belegen soll. Wenn es dann funktioniert, sollen die schwarzen Schafe ausgeschaltet werden können und dies

dann gesetzgeberisch. Zuerst probiert man es über den Markt, aber der ist oft zu wenig stark. Wenn es die Schweizer nicht mehr kaufen, kaufen es eben dann die Engländer oder zunehmend auch Asiatische Länder und verarbeiten es. Dann haben wir das Problem, dass das gleiche Gold andernorts verkauft wird und sich vor Ort die Situation nicht bessert und sich höchstens die Schweizer Importeure aus gewissen Gebieten zurückziehen. Wir möchten aber, dass es vor Ort, für die bestehende, dort lebende Bevölkerung besser wird. Also Fairtrade Labeling könnte so ein erster Schritt in die richtige Richtung sein.

Glauben Sie nicht, dass man den Menschen durch das Setzen von Standards auch ab und zu das Einkommen entzieht?

In gewissen Fällen kann dies durchaus kurzfristig der Fall sein, darum braucht es Begleitmassnahmen. Es braucht auch Entwicklungsprojekte, welche die Herstellung von dem Gold, welches jetzt von den Goldschürfern unter Nutzung von Quecksilber abgebaut wird, dass man dort Wege findet, dass man weg vom Quecksilber kommt. Dies ganz im Sinne der Quecksilberkonvention, wo die Schweiz eine führende Rolle gespielt hat. Dann aber auch, dass man schaut – häufig auf Gelände der indigenen Bevölkerung gerade in Brasilien oder in Peru, dass man dort diesen Verhandlungsprozess vom FPIC mit Projekten am Anfang unterstützt, weil man wirklich nicht verlangen kann, dass sämtliche Goldwäscher ohne Arbeit dastehen. Aber es gibt natürlich Gebiete, wo es heisst, da müssen die raus, dort will die lokale Bevölkerung keine solche Vergiftung und Zerstörung der Umwelt. Aber es gibt auch viele Gebiete, wo die lokale Bevölkerung bereit ist, dies zu verhandeln und vielleicht selbst auch Teil dieses Prozesses wird. Dann soll dies aber in einer menschenrechtlich korrekten Form sein. Aber das sind längerfristige Zielsetzungen.

Optimal wäre aber schon eine völkerrechtliche Regelung des Problems, weil wenn die Schweiz einseitige Massnahmen trifft, besteht ja die Gefahr der Abwanderung. Wie sehen Sie das?

Im Prinzip drohen sie natürlich sehr schnell, sobald irgendwo die Schraube angezogen wird und die Schweiz hat sehr lasche Gesetzgebungen was Verantwortlichkeiten der Firmen betrifft. Dort hat ja auch der Bund der Rechte ohne Grenzen, wir möchten beispielsweise die Einklagbarkeit einer Mutterfirma in der Schweiz verwirklicht sehen. Aber dass dies letztendlich weltweit passieren muss, sind wir auch einverstanden. Aber weil die Schweiz ein derart wichtiger Dreh- und Angelpunkt der Rohstofffirmen geworden ist, finden wir, die Schweiz muss jetzt hier mitziehen. Es ist ja nicht so, dass die Schweiz absolut an der Spitze wäre in Sachen restriktiver Gesetzgebung, zum Teil ist es nur ein Nachziehen von anderen Ländern. Aber es gibt sicher Momente, wo eine proaktive Rolle soll gespielt werden. Zum Beispiel hat das SECO damals mit uns den FPIC für die Holzindustrie im Kongo ein wenig ausgearbeitet – was dies bedeuten würde, wie könnte man das Einverständnis der Pygmäen und Pandu-Völker bekommen. Auf diesem Weg sollen sie nun weitergehen, weil da geht es um grundsätzlich demokratische Ansätze, wo massive Konflikte entstehen können oder schon da sind.

Können Sie noch etwas ausformulieren, was dieser FPIC ist?

Im Prinzip handelt es sich um Bedingungen, damit Abbau geschehen kann, auf einem Gebiet, auf dem Indigene schon lange leben. So dass diese zum Voraus informiert werden, über alles was passiert. Dann gibt es eine Verhandlungsphase mit

der Firma und dann gibt es eine Art Abstimmung – eine Einwilligung der Lokalbevölkerung. Von diesem Konzept erwartet man, dass die Bevölkerung darauf beharrt, dass es möglichst umweltschonend passiert, dass ihre Ansprüche berücksichtigt werden und es Jobs für sie gibt. Dass verschiedene Formen ausgehandelt werden, auch Entschädigungen für den Schaden, den es immer – auch bei Best Practice – gibt. Dann wird ein Mehrwert geschaffen durch Gold oder einen anderen Rohstoff, dass von dem auch noch ein Benefit Sharing Agreement ausgehandelt wird und ein Prozentsatz des neu kreierte Geldes auch für die Lokalbevölkerung zur Verfügung gestellt wird. Zum Beispiel im Kongo hat man mit dem FPIC erreicht, dass zwischen 3 und 5 Dollar pro Kubikmeter Exportholz in einen Fonds für die Lokalbevölkerung investiert wird. Mit diesem Fond dürfen sie Projekte eingeben zum Kauf von Maschinen zur Verarbeitung von Nichtholzprodukt, welche ihnen eine neue Möglichkeit zur Betätigung geben, die vorher mangels Kapital oder Know-how nicht da war. Und sodass die Holzfirma, die ihnen Bäume wegnimmt ihnen ermöglicht, dass sie eine lokale Entwicklung vorantreiben können. Dies wäre dann auch beim Gold nötig und auch bei anderen Rohstoffen.

Wie weit ist das denn schon im Holzbereich?

Es ist nur verbindlich, für die, welche sich vom FSC zertifizieren lassen. Und wir möchten gerne, dass im Kongobecken auch eine Diskussion auf nationaler oder regionaler Ebene geführt werden. Da ist man daran, wir haben festgestellt, im Jahr 2000 gab es praktisch keine Unterstützung von den Behörden und von der Regierung für den FPIC und heutzutage sieht das im Kongo völlig anders aus. Beispielsweise haben sich auch einige der grossen, teils europäischen Holzfirmen zertifizieren lassen. Die sind jetzt dafür, dass man Regelungen schafft, dass die schwarzen Schafen, die das Holz billig „vertschütten“, sich auch an die Regelungen halten. Also sind Teile der Industrie teils jetzt für die Verschärfung der Gesetzgebung, weil sie darunter leiden, wenn der Nachbar einfach dubios wirkt. Aber das ist eben einfacher mit Holz als mit Gold – 10 Kilo Gold können sie im Rucksack schmuggeln, was viel Geld wert ist. Beim Holz kann man nicht Baumstämme einfach so schmuggeln.

Chain of Custody ist nur eine Transparenzregelung?

Ja, im Prinzip ist es ein Kontrollmechanismus des gesamten Wegs, welcher das Material geht. Und die Zertifizierung ist dann die, welche sagt, ob es auch vor Ort nach guten Qualitäten genutzt wird. Und bei den Zertifizierungen gibt es natürlich auch andere, welche eine reine Chain of Custody-Zertifizierung sind. Also da muss man aufpassen, beim FSC gab es auch eine Phase, als x andere Zertifizierungsinitiativen auftauchten aber es war dann keine darunter, welche beispielsweise dieses Dreikammersystem kennt, in dem die sozialen Institutionen (Gewerkschaften und Indigenenvertreter), der Umweltbereich und der Wirtschaftsbereich gemeinsam alles bestimmen, wie die Kriterien aussehen sollen. Da gab es einfach solche Industrielabels, die sagten, sie seien nachhaltig und deklarieren das auch, aber dies war überhaupt nicht mit den Betroffenen ausgehandelt – und ob die das auch als nachhaltig bezeichnen.

Also bei Chain of Custody wäre ja beispielsweise der RJC möglicherweise zuständig?

Jawohl, aber diese Kriterien wurden nicht mit Umweltverbänden ausgehandelt worden, sondern sie garantieren ein sauberes Bewirtschaften nach ihren Aussagen. Kann beispielsweise aus de Cajamarca in Peru weiterhin Gold verkauft werden – dort wo ein absolut unkontrollierter Goldabbau durch Kleinschürfer zum Teil im illegalen, zum Teil im halblegalen Bereich geschieht. Kommt dann der RJC und sagt, von dort importieren wir nichts? Für uns ist das auch ein Label, das nicht den Wert hat, welcher wir gerne anstreben.

Und die anderen in ihrem Gold-Report noch weniger.

Ja – und Metalor hat ja ein RJC-Zertifikat und musste später zugeben, dass sich dies nur auf das Altgold bezieht und gar nicht auf das Neugold, welches aus den umstrittenen Gebieten kommt. Und das haben sie nicht sehr transparent deklariert. So ist die Gefahr des Missbrauchs sehr gross.

Aber Metalor gehört noch zu den Besseren?

Nach unseren Recherchen sind sie sehr wohl involviert in dubiose Abbaugebiete. Und wir möchten gerne von ihnen ganz klare Bekenntnis: Erstens ihre Transparenz, woher beziehen sie und zweitens verzichten sie wirklich auf Einkäufe aus gewissen sehr umstrittenen Gebiet. Wir haben Informationen, dass Metalor dort noch involviert ist – und wir möchten gerne dass sie dort die Konsequenzen ziehen.

Ich spreche am Montag mit Verle Vrolijk-van Wauwe von Transparence Design und ich werde sie auf ihre Kritik ansprechen.

Ja, unbedingt. Es ist so, dass alle Stellen gemerkt haben, dass es schwarze Schafe gibt und es Probleme gibt. Einerseits der Kleingoldabbau mit Quecksilber in Gebieten ohne Bewilligung und andererseits die Grossindustriellen, welche Zyanid einsetzen, was sehr problematisch werden kann. Beispielsweise im Jahr 2000 in Rumänien, als die ganzen Flüsse vergiftet wurden und es ein Massenfischsterben auf über 100 km Flussgebiet gab. Wenn das natürlich in einem indigenen Gebiet passiert und die indigenen von dem Fisch leben, ist dies katastrophal. Darum möchten wir gerne auch der Ausstieg der Zyanidverwendung im industriellen Bergbau und dass im industriellen und im Golschürferabbau das nach FPIC erfolgt. Das ist noch ein langer Weg, aber wir möchten nun den Druck erhöhen und sagen, dass die bestehenden Initiativen überhaupt nicht reichen und nur zur Besänftigung der Öffentlichkeit dienen.

Wie schätzen sie denn das Bewusstsein der Öffentlichkeit über das Problem ein?

Ich nehme an zunehmend. Damals Blutdiamanten – Fall Liberia und Botswana zeigte klar, dass es da Probleme gab. Dann gab es diesen Kimberley-Prozess – auch eine Art Zertifizierungsprozess - und seitdem weiss man, dass es bei Edelstein und Diamanten Probleme gibt. Beim Gold kommt es auch langsam durch, wenn es bei Konflikten wieder Tote gibt, erscheint das auch in den Medien. Aber bis jetzt war es etwas zu versteckt. Aber es ist auch ein Teil von unserem Verband aus, darauf aufmerksam zu machen und wir haben auch mit Interesse gesehen, dass die DEZA in der Mongolei und in Peru schon Initiativen unterstützt hat in diese Richtung, wie es mit Goldwäscher gehen könnte, auf eine Art, die verantwortlich ist. Aber das reicht

einfach nicht. Die Probleme vor Ort bestehen nach wie vor. Es sind zwar sehr gute Fälle, um neue Dinge zu testen und bei der Zertifizierung sollen die Erkenntnisse einfließen, aber es heisst auch, dass die Firmen, welche importieren die Konsequenzen ziehen müssen und gewisses Gold aus sehr umstrittenen Gebieten nicht mehr einzukaufen. Und dort wird sich dann zeigen, ob es den Firmen wirklich ernst ist mit den ganzen Zertifizierungsfragen und so oder ob sie einfach ein Zertifikat von ein wenig Goldeinkauf haben, für einen Käufer, welcher dies verlangt – und allen, die nichts verlangen verkaufen sie einfach das dreckige Gold weiter. Dann hätte man nicht das erreicht, was man gerne möchte.

Wie möchten Sie denn konkret vorgehen und wie ist ihre Petition unterwegs?

Wir werden wahrscheinlich im Verlauf dieses Jahres die Petition übergeben. Das Verfolgen was passiert, Medienarbeit ist zentral. Wir werden zunehmend an Veranstaltungen gelangen. Wir haben eine Person eingeladen, welche zur Zeit der Baselworld in die Schweiz kommt und erzählt was vor Ort geht. Wir haben auch das SECO eingeladen, dass sie auch an ein Podiumsgespräch kommen sollen – wir sind gespannt, ob sie auch kommen, und auch ein Vertreter des Verbandes der Schweizer Mineralienverband. Mit denen möchten wir gerne ins Gespräch kommen, so dass sie sagen, wir fördern die guten Abbauprojekte und ziehen uns zurück aus den schlechten.

Wie sieht das denn in Sachen Petition und Unterschriften aus?

Wir sind eine kleine Organisation, ich kenne den Stand nicht. Für uns ist es mehr ein Mittel, um auf das Problem hinzuweisen, weil bei Anzahl Menge sind wir – das müssen wir zugeben – zu klein um diese Grösse hinzubekommen, wo man sagen würde, das wäre eine wahnsinnig grosse Menge von Unterschriften. Von dem her setzen wir eher auf die Öffentlichkeitsarbeit, Leute einladen, Fälle, welche vor Ort passieren bekannt machen, Gespräche mit Firmen und so weiter. Einfach mit Aktivitäten auf die Verbesserungsmöglichkeiten hinweisen.

Sie arbeiten auch mit Parlamentarier zusammen?

Ja, wir arbeiten mit verschiedenen zusammen. Die, welche interessiert sind, dass man das Goldgeschäft – und überhaupt Rohstoffabbau, versucht etwas besser zu regulieren. Mit denen arbeiten wir gut zusammen.

Noch einmal zurück zu einem Fairtrade-Label, was wären da ihre Ansprüche?

Uns ist wichtig, dass das System des Labels so ist, dass die Direktbetroffenen mitbestimmen können. Dass die Kriterien gemeinsam mit Umweltorganisationen, mit Indigenenvertretern und Gewerkschaften, sowie der Industrie – allenfalls noch gewisse Regierungsvertreter – dass man gemeinsam festhält, wie Nachhaltigkeit auszusehen hat, wie beim FSC. e. Natürlich ist es auch dann immer noch sehr komplizieren, man kann auch dort schmieren und Indigenenführer bestechen – der hat dann plötzlich ein Flugzeug und alle anderen nichts und so weiter, etwas überspitzt dargestellt, und er gibt die Unterschrift. Dafür haben wir im Kongo einmal die Analyse gemacht, wie das dann gehen muss, damit die gesamte Gemeinschaft informiert ist und die Gemeinschaft sagt, jawohl wir akzeptieren das. Wir haben 2008

eine Studie – mitfinanziert mit dem SECO gemacht. Die sollte man auch auf dem Internet noch finden.

Wissen Sie, ob die bestehenden Fairtrade-Label beim Gold für Sie genügend Kriterien aufgestellt haben?

Wir haben noch keine genaue Analyse gemacht, wie weit was geht. Im Moment ist ja auch alles noch im Entstehen. Wir sind sehr interessiert, dort draufzuschauen, wie der Umgang mit der Lokalbevölkerung in den einzelnen Bereichen aussieht. Bei der SwissBetterGoldInitiative sehen wir im Moment noch nicht, wo der entscheidende Einfluss der Direktbetroffenen stattfinden kann. Weil das ist einfach eine Initiative von der Schweiz aus, zusammen mit der Industrie, und dort wollen wir schon noch genauer wissen, wie das genau aussieht. Im Moment beinhaltet es ja nur den Goldwäscherteil und beispielsweise nicht die industrielle Nutzung. Aber diese findet ja auch in umstrittenen Gebieten statt, wie beispielsweise das umstrittene Projekt von Belosan, welches unterhalb des umstrittenen Staudamms von Belomonte, wo ein kanadischer Konzern das grösste industrielle Goldabbaugebiet erstellen will und schon ab Ende dieses Jahres plant, industriell unter Zyanidnutzung abzubauen. Unterhalb dieses Fluss leben Indigene, welche noch nie informiert wurden – und wenn es beispielsweise eine Zyandvergiftung des Flusses gäbe, wären ihre Fische weg. Diese Dinge machen uns auch Angst und so wie wir das jetzt einschätzen, wäre das auch nicht abgedeckt durch SBGI.

Wissen Sie überhaupt detailliert, was diese SBGI ist?

Nein, weil es gibt relativ wenig Informationen darüber. Ich denke, es wird gelegentlich erst so richtig lanciert und dann sind wir sehr gespannt und würden gerne das mit dem SECO sehen – was bringt es am Schluss der Lokalbevölkerung, das ist für uns die zentrale Frage. Wenn es der indigenen Bevölkerung vor Ort nichts bringt und nur etwas ist, um den Handel wie üblich weiter zu garantieren, dann ist es für uns nicht brauchbar. Wenn es aber etwas ist, wo man das Gefühl hat, jetzt gibt es unter SBGI den Anreiz, dass die schlechten Firmen nicht mehr in die Schweiz liefern können und die guten Produzenten gefördert werden, dann ist es eine gute Sache. Aber wir sehen noch zu wenig wie das wirklich aussehen soll.

Arbeiten Sie auch mit anderen NGOs zusammen, welche im Goldbereich andere Schwerpunkte haben?

Also, wir haben keine feste Arbeitsgruppe, aber arbeiten mit verschiedenen kleinen Organisationen zusammen. Solche, welche zu Kolumbien arbeiten oder zu andern Projekten in Peru. Aber sicher ist, dass wenn jetzt so ein Projekt einer internationalen Zertifizierung kommen soll, dass dies auf eine internationale Ebene gehoben werden muss, bei der auch die Umweltorganisationen, die Dachorganisationen der Indigenenvertreter und die Gewerkschaften alle dabei sind. Das Problem ist, dass dies noch nicht in Sicht ist. Dort werden wir dann aber sicher in der Allianz mit solchen Organisationen arbeiten, weil wir viel zu wenig Ressourcen haben, um zu garantieren, dass die Indigenenrechte dann wirklich abgedeckt sind.

Haben Sie noch eine wichtige zusätzliche Anmerkung?

Für mich ist schon die ganze Fragestellung: Sowohl die DEZA hat in gewisse Projekte investiert, in der Mongolei und in Peru, wie könnte man Goldwaschen nachhaltiger gestalten. Und das SECO hat sich im Holzbereich sehr stark gemacht für die Indigenen und die Lokalbevölkerung. Davon spüre ich jetzt bei diesen Initiativen relativ wenig. Und da hätte ich schon gern, dass die Schweiz – als sehr demokratisches und föderalistisches Land – auch sagt, wir hätten gern dass auch im Rohstoffabbau die Lokalbevölkerung effektiv ein Entscheidungsrecht hat. Und dass es nicht nur bei einem Feigenblatt bleibt. Dies ist eine Message, welche ich dem SECO und der DEZA immer wieder sage, dass sie aktiv werden. Und natürlich auch die Goldindustrie..

Also ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Informationen, das war sehr spannend.

Anhang II: Interview Veerle Vrolijk-van Wauwe

Interviewpartnerin: Veerle Vrolijk-van Wauwe, Gründungsdirektorin Transparence S.A., Co-Initiatorin Better Gold Initiative, Mitglied im Standardsetzungskomitee des RJC

Interviewer: Peter-Simon Caplazi

Ort: per Telefon

Methodik: offenes Interview (transkribiert)

Bonjour, je parle à Mme Wauwe?

Oui, à l'appareil.

On a pris rendez-vous pour une petite interview cet après-midi.

Oui, je vous attendais. Alors, expliquez-moi, qui vous a donné ce mandat et quel est l'objectif ?

Tout-à-fait, je suis étudiant à l'université de Saint-Gall et nous élaborons un „projet pratique“ sur le thème du développement. On aura une conférence lundi prochain avec des officiels du SECO où on parlera sur plusieurs thèmes – notre groupe consiste de trois personnes et nous thème dont on parlera pendant 90 minutes concerne l'or fairtrade. On a fait une petite recherche et on a vu que vous êtes active et compétente dans le domaine.

Comment est-ce que ça se fait que vous allez présenter pour le SECO?

Notre prof a travaillé pour la DDC et il a des contacts avec la confédération. Peut-être que vous connaissez les deux personnes, c'est M. Hans-Peter Egler qui sera présent et M.

Christian Sieber. C'est avec ces deux personnes-là que j'ai développé pendant ces trois dernières années le Better Gold Initiative qui va bientôt démarrer.

Et il s'agit de quoi, plus concrètement?

C'est un projet qu'on lance pour amener vers le marché de l'or qui est miné dans des conditions raisonnables et qui à travers du chaîne de valeur reconnaisse le travail qui doit se faire sur le terrain et qui pour cela contribue au développement durable dans la région où l'extraction se fait.

Ca consiste aussi d'un soutenu d'un label fair-trade?

C'est une possibilité effectivement. Maintenant, ce qu'il faut comprendre, c'est qu'il y a deux aspects dans le fairtrade/fairmined standard. Il y a le standard dans les mines

artisanales et l'extraction et puis il y a effectivement le label qui est le fairtrade marque qui se met sur un produit final. Mais le potentiel de ces deux éléments est très différent dans le marché. La demande pour le standard dans les mines est très grande, par contre la demande pour un label ou un produit labelisé est beaucoup inférieure, surtout au prix où il est aujourd'hui.

Il est tellement élevé ce prix, j'ai lit de 10% en plus.

Le 10% c'est l'investissement qui s'est donné aux mineurs. Certaines marques et certains acteurs dans le marché seront prêts d'aller jusqu'au là pour payer vraiment dans l'investissement et du développement d'une formalisation et puis d'une amélioration des conditions sociales et environnementales dans les mines. Après, il y a aussi le label qui est prononcé comme un pourcentage du prix de revente. Et puis ça dépend du pays parce que chaque labeling institution décide pour son propre marché mais en fait, c'est un facteur qui rend la chose dans le marché très difficile.

Donc, à part du label, au niveau de l'industrie, il sera donc Max Havelaar qui sera intégré dans ce processus.

Oui tout-à-fait, mais c'est pas uniquement cette chaîne de valeur qu'on préconise. Il y a Max Havelaar qui est un partenaire intégrant dans le projet. Par contre, le standard qui a été développé Fairtrade/Fairmined a été reconnu par le RJC comme un standard qui est conforme pour pouvoir faire une traçabilité depuis la mine jusqu'au marché. Et c'est ça que nous, on trouve est un développement très important, parce que ça permet de reconnaître les mines qui ont fait tous les efforts pour améliorer leur processus de travail et sur l'environnement et sur le social et souvent aussi l'organisation. Et que eux peuvent avoir des aboutis dans le marché à travers le RJC qui regroupe plein de grandes marques horlogères et de bijouterie en Suisse et internationalement.

Si j'ai bien compris, le RJC a établi deux standards, le membership et le chain of custody.

Oui, le code of practices pour tous les membres et le chain of custody est un standard volontaire pour tous les membres qui permet d'avoir une traçabilité à travers les chaînes de valeur.

Mais vous venez du standard fairtrade/fairmined..

Alors le Fairtrade/Fairmined standard est développé par une autre organisation, c'est un partenariat avec ARM et avec FLO-CERT. Il y a deux parties à ce standard. Un standard qui est la certification de la mine et un deuxième standard qui est la certification de la mine vers le marché. En fait, si tu veux, tu peux imaginer que le fairtrade label certifie le chain of custody et que le fairmined label certifie la mine. Et comme vous avez une chaîne de valeur mixte, c'est en fait la certification fairmined qui est clés, et par la suite le chain of custody – dit RJC – qui est clés. C'est un hybride entre ces deux standards, mais qui permet de donner accès aux marchés aux mines de petite et moyenne échelle qui ont fait les efforts pour être certifiées par fairtrade/fairmined et qui – par la suite – vont quand-même trouver des aboutis dans

la marché, ce qui est pas le cas aujourd'hui du produit certifié fairtrade, malheureusement.

Ce standard fairtrade/fairmined est un standard pour les mines au niveau ASM et pas pour les grandes mines.

Tout-à-fait.

Il n'existe aucune initiative pour les grandes mines, parce que là aussi, il existe des problèmes environnementaux avec le cyanure.

Le standard applicable est l'RJC, mais c'est vrai que c'est très dommage qu'il y a uniquement Rio Tinto et quelques mines de AngloGold-Ashanti qui sont certifiés pour l'or. Et par exemple Newmont ne fait pas partie, Barrick ne fait pas partie, Goldfields ne fait pas partie, et il y a plein de grandes mines qui aujourd'hui ne sont pas membres du RJC et qui n'ont aucun engagement au point de vue leurs conditions environnementales et sociales comme il a développé le RJC.

Mais RioTinto est membre du RJC et aussi certifié Chain of Custody?

Je ne sais pas, c'est possible, parce qu'il semble que c'est vraiment l'entreprise qui est en plus en avance sur ce qui est responsabilité sociale et engagement pour la durabilité.

Mais dans ce contexte, il y quand-même 70 % qui est extrait ces jours, n'est pas certifié ni par le RJC, ni par un label fairtrade/fairmined.

Moi, je dis 99%. Rio Tinto n'est pas vraiment un extracteur de l'or. C'est un mineur de cuivre qui a comme produit annexe de l'or. J'ai pas vraiment vérifié leurs volumes, mais ça va être 10% de la production mondiale. Mais 30% c'est l'extraction des mineurs artisanales dans le monde, et de ces 30, on parle encore de moins de milles kilos qui est certifié fairtrade.

Alors de quels sont les autres éléments consiste cette BGI?

Alors, ce que je peux dire, c'est que depuis 2007 quand j'ai créé „transparence“ - au début on était une plateforme de vente pour revendre des bijoux. Par la suite on a du sensibiliser les bijoutiers parce que la production était très faible, alors on a organisé des événements et des concours pour développer des produits. Par la suite on s'est rendu compte que l'acheminement des produits – ce n'était même pas encore certifié - mais qui était un chemin d'avoir un label fairtrade au futur. Mais en fait, la chaîne était très inefficace, vous avez tout avec des toutes volumes qui enchaînerait des frais supplémentaires qui – comme conclusion – vous auriez un produit qui ne vous pouvez pas commercialiser parce qu'il est hors marché. Par la suite on a commencé de travailler avec des grandes marques et on a identifié des comportements exemplaires. Il y a deux initiatives dans le monde - d'après ma connaissance. Il y avait l'initiative avec WalMart qui a travaillé ensemble avec NewMontMines et RioTinto pour acheminer leur or à travers un producteur – ou un transformateur – de l'or en bijou pour un produit qui a été labélisé LoveEarth. Un produit qui a été commercialisé dans le marché américain. Et puis, il y a une autre marque, Cartier,

qui a décidé de faire une alliance avec une mine à Honduras pour soutenir les bonnes pratiques que cette mine mettait en œuvre. C'est à dire premièrement l'intégration sociale des mineurs et deuxièmement un comportement exemplaire au point de vue travail environnemental. Ça c'est 2009/2010. A ce moment-là, on se rend compte que – alors on a quelques pilotes, quelques chaînes de valeurs avec sa traçabilité, alors en février 2011 le fairtrade/fairmined standard a été lancé en Angleterre. Là on s'est rendu compte qu'il faut bouger l'industrie dans sa totalité: Si vous voulez faire pas uniquement deux, trois petites mines avec quelques centaines de kilos, mais vraiment générer la transformation de ce secteur, il faut agir à un niveau ou à une échelle beaucoup plus élevée. Par la suite on a presque la chance, que l'OECD a décidé de – suite à la pression des Etats-Unis – de regarder cette chaîne de valeur, principalement avec son soucis du conflit au kongo et la région des Grands Lacs. Et grâce à ça, le OECD a regardé en détail la chaîne de valeur de l'or. Là, le premier grand impact a eu qu'il y a un annexe à cet accord pour inclure ASM comme secteur reconnu et améliorer les conditions dans ce secteur. Et cet accord a été signé et ratifié l'année passée et maintenant il y a la grande opportunité de vraiment mettre ça en œuvre. Je pense qu'il y a certaines initiatives soutenues par le gouvernement américain et canadien. Et finalement grâce à ça – dans ce cadre, après trois ans, c'est l'idée de lancer les initiatives aussi et de financer la Better Gold Initiative. Mais là on est vraiment encore au premier stade. C'est tout au début, de ce projet. C'est une organisation avec qui ils ont travaillé depuis vingt ans, le project consult, qui a reçu le mandat pour l'exécution de notre proposition.

Mais c'est vous qui a vraiment poussé cette initiative?

C'est nous qui en 2009 sont allés vers le SECO et on a fait notre proposition. Après trois ans ils ont décidé d'aller dedans. Je pense que la pression de la société civile a beaucoup aidé ainsi que la situation avec l'OECD. Il faut aussi dire qu'il y a un autre élément, c'est la signature de la convention en janvier à Genève. Un autre élément qui demande que les gouvernements reconnaissent le problème de l'usage du mercure dans le secteur artisanal. Je pense que c'est une cohérence de différentes choses qui viennent ensemble pour que finalement il y a une décision de commencer des actions sur le terrain. Maintenant le terrain, c'est deux pays. Premièrement le Pérou et après dans la suite aussi Mongolie. Mongolie parce que la DDC travaille depuis longue date en Mongolie dans ce secteur. Après le travail sur le terrain il y a toujours le besoin de l'accès de marché qui se pose.

C'est le background comment on est arrivé où on est. Maintenant, est-ce que ça suffit, est-ce que c'est assez de faire deux, trois pilotes ou est-ce qu'il faudrait vraiment organiser quelque chose qui transforme l'industrie. Là je vous laisse de poser la question à M. Egler.

Votre point de vue sur ce thème?

Mon point de vue, c'est que ça fait vingt ans qu'on construit des pilotes et que des pilotes c'est très jolies. Mais ce qu'il faut trouver maintenant c'est des manières d'intervenir en regroupant – et dans mon opinion – la société civile et les acteurs privés et les gouvernements pour vraiment décider ce secteur il existe, on le reconnaît, on doit l'intégrer dans la chaîne de valeur officielle. Et ça veut dire que les gouvernements dans les pays de développement soutiennent leur secteur minière

pour qu'il se formalise et que par la suite il seront capable d'avoir accès à des capitaux parce que sans accès au capital tu peux pas faire une extraction minière qui est responsable ni point de vue environnementale, ni point de vue sociale. Il faut avoir des éléments de sécurité, il faut avoir des éléments de planification. Il faut investir dans la gestion d'échec. Et tout ça se fait quand vous avez accès au capital. Si vous parlez avec des gens qui gagnent uniquement quelques grammes de l'or comme revenu et qui ont besoin de tout cet argent pour donner à manger, pour donner éducation et soigner leur santé il y a pas d'investissement, il y a pas de changement qui va se faire sur le terrain.

Est-ce que vous voyez où le rôle de la Suisse dans ce processus?

La Suisse importe 50 à 60 % de l'or dans le monde. C'est peut-être en diminution et peut-être ça va continuer, parce qu'aujourd'hui il y a plein d'or qui va directement vers Dubaï vers Inde ou vers la Chine. Par contre, si on considère qu'on est quand-même basé en Suisse et qu'on est quand-même dans une situation privilégiée point de vue la responsabilité que nous on peut prendre dans ce secteur. Peut-être c'est un rêve, mais je vais quand-même le formaliser, mon rêve serait que chaque produit qui était raffinée en Suisse est un produit qui a été extrait d'une façon ajoutant de la valeur sociale, économique et environnementale à l'endroit où ça se fait. Peu importe si c'est extrait par une petite mine, une grande mine ou un artisanal.

Est-ce que vous voyez aussi des possibilités au niveau légal – en prenant en considération les interpellations parlementaires, ou préférez-vous l'approche par l'industrie?

Je pense que l'approche par l'industrie c'est une approche qui peut fonctionner, si on arrive d'aller dans ce chemin-là, il va avoir du changement. Je pense que cette histoire sur la viande de cheval, ça montre comment aujourd'hui le commerce il se fait. C'est très difficile d'avoir la traçabilité et de faire de réglementation de la traçabilité. C'est pour ça que pour nous, notre démarche c'était de vraiment avoir l'industrie derrière l'initiative et que eux-mêmes ils deviennent des agents de changement sur le terrain. Mais que je vous ai dit, je suis pas sûr si c'est une vision ou un rêve. Je prétends que c'est une vision, parfois j'ai peur que c'est un rêve.

En Suisse, il y a aussi l'industrie raffinant qui soutienne l'initiative?

Il y a plusieurs raffineurs qui sont très intéressés. C'est pas les raffineurs qui sont le problème, c'est plutôt les banques.

On oublie souvent les banques, une grande partie de l'or va aux banques.

Tout-à-fait, c'est les banques qui achètent et c'est les raffineurs qui ajoutent de la valeur dans le processing. Les raffineurs sont tout-à-fait d'accord d'aller dans cette direction, par contre les acheteurs – et là il y a le secteur bijouterie et le secteur financier qui est important.

Il n'y a aucune initiative concernant les banques?

Pas à ma connaissance, mais ça serait bien qu'ils commencent y réfléchir.

Ils ne sont pas non plus intégrés dans l'initiative Better Gold?

Cette initiative vient d'être approuvée au novembre et on est là vraiment au premier stade. Pour le moment – à ma connaissance – il y a aucune banque qui a décidé qu'elle veule être précurseur. Ce qui est très triste, c'est que très souvent dans ces initiatives, celui-là qui est le premier, il doit investir. Tout le monde aimerait être le deuxième dès qu'ils savent comment faire. Mais ils doivent investir, et c'est ça qui est très triste dans cette chaîne de valeur, parce qu'il y a aujourd'hui pas d'avantage d'être le premier qui bouge – autant dans n'importe quel secteur. Vous parlez à des banques dans votre recherche ?

Des collègues parlent aux banques mais j'ai entendu qu'ils avaient vraiment de problème de recevoir des réponses, parce qu'on n'aime pas en parler.

C'est un acteur clés dans la chaîne de valeur.

Oui, mais dans les articles de presse il est plutôt ignoré, on parle plus des bijouteries, des raffineurs et des mineurs.

Dans la regarde, il y a cinq ans, par rapport à aujourd'hui les choses, ils bougent, et ils bougent très rapidement. Par exemple dans le processus de l'OECD, il y avait plusieurs acteurs de l'industrie qui étaient représentés. Et d'ailleurs, le RJC était un acteur clés dans le drafting de ce standard sur l'or. Mais c'est une chose, l'engagement au niveau association ou industriel, et c'est encore autre chose l'engagement individuel d'une entreprise, petite ou grande. Mais effectivement avec le prix de l'or d'aujourd'hui, tout coût supplémentaire n'est pas vu très favorable. Quand on a commencé sur le thème, l'or était à moins de 700 dollar par once, aujourd'hui on est à 1600 et c'est baissé. C'est un produit qui a presque triplé en prix, alors ça pose tout autre problème dans le secteur, au moins bijouterie et joaillerie. Le secteur, c'est eux qui ont généré ce fait. Mais ce qu'il faut être aussi conscient c'est qu'autant de l'investisseur, les banques investissent dans l'or, ça monte le prix et ça veut dire que l'alternative économique dans les pays de développement elle est inférieure que l'extraction de l'or. Alors, on va avoir de plus en plus de contamination de l'environnement et de l'abus social, autant que le prix de l'or est élevé, ça vaut plus la peine d'être agriculteur, au prix de l'or on gagne beaucoup mieux sa vie comme orpailleur. Ce qui rend aussi plus difficile l'intervention sur le terrain. Parce que « alternative livelihood » n'est plus vraiment une option, parce que l'orpaillage elle-même est un alternative livelihood, parce qu'on gagne mieux sa vie en faisant ça.

Vendredi j'ai parlé au chef de la société pour les peuples menacés qui a lancé la pétition „no Dirty Gold“. Il m'avait dit que c'est son concerne que les peuples indigènes dans le processus de certification. Est-ce que vous voyez ici aussi ce problème? Parce que le RJC est seulement une initiative de l'industrie et n'intègre ni les ONG, ni les indigènes.

Le RJC a développé son standard, mais les ONG ont un rôle participatif pour donner le feed-back sur le standard. Alors le commentaire que vous faites, c'était peut-être correcte il y a dix quand ils ont commencé en 2006, mais depuis le lancement du

standard – je pense que c'était fin 2009 – ils sont beaucoup ouverts et c'est une partie intégrante d'avoir le feed-back de la société civile. Et d'ailleurs ils sont reconnus par l'ISEAL. Point de vu, qui développe, ça, c'est pas vraiment le point, le point, c'est que les voix sont écoutés de différentes parties. Maintenant, effectivement, je pense pas que le RJC aujourd'hui sur son advisory board a quelqu'un des peuples menacés mais je suis sûr que si quelqu'un se profile, que le RJC sera ouvert de les écouter et de leurs concernes. Le problème du peuple menacé, c'est un, les environnements où ils travaillent, ça veut dire, très souvent, c'est considéré World Heritage Side Biodiversity hotspots, quand tu parles de l'Amazonie. Et puis une deuxième situation, c'est que, très souvent c'est très difficile du point de vue accès et du point de vue sécurité. Pour une initiative de l'industrie, c'est effectivement très difficile de rentrer en jeu avec la communauté indigène. Mais il y a aucune raison pourquoi – s'il y a une volonté de leurs parts – de ne pas entrer en contact.

On a oublié quelque chose ?

Alors, je pense que pour vous, il faut réfléchir quel est votre message que vous voulez transmettre au SECO, parce que voilà, le message de la SPMM ils ont entendu quand ils ont vu le rapport au décembre. Moi, j'avais compris au début que vous voulez faire une analyse du standard fairtrade/fairmined et le potentiel de ce standard pour l'or.

C'est l'objectif, oui.

Là, il faut se poser la question, quel est le coût pour le marché, quel est le bénéfice que ça va générer sur le terrain et est-ce que ça va fonctionner. On peut regarder ça en théorie, on peut regarder ça en pratique. En pratique, ça marche pas. En théorie, je dirais, ça marche pas non plus, parce que le frais de label, est beaucoup trop élevé par rapport à l'impact que ça génère sur le terrain. En plus, il faut aussi réfléchir, est-ce que c'est vraiment uniquement une plus-value de dix pourcent qui va changer le comportement de ces mineurs ou est-ce qu'ils ont besoin de bien plus au-delà d'un standard. Par exemple accès au capital, accès au financement. Et c'est ça, c'est les transformations qui se font uniquement quand il y a une formalisation et il y a effectivement une stratégie qui se développe à long-term avec éventuellement des relations à long-term. Et là, d'un coup, une mine qui a un client qui promet de l'acheter pour les dix ans qui viennent toute leur production, une mine qui a une vision claire comment ils vont se développer, ça devient une mine qui peut investir et à ce moment-là ils peuvent changer de méthode ou investir dans des processus écologiques supérieurs. Et puis, un autre message pour le SECO, c'est que, effectivement, est-ce que la Suisse comme acheteur de l'or peut mettre de la pression dans des marchés où ils achètent au niveau gouvernemental, pour que ces gouvernements soutiennent leurs populations pour formaliser? Pas dans tous les pays c'est le cas qu'il va avoir de réels volontés par le gouvernement.

Anhang III Interview Goldschmied Zürich

Interviewpartner: Mitarbeiter, anonymer Goldschmied aus Zürich

Interviewerin: Flurina Kuhn

Ort: Zürich

Methodik: strukturiertes Interview (transkribiert)

Haben sich Kunden bei Ihnen bereits nach Fairtrade Gold erkundigt? Wenn ja, wie oft (nie, selten, ab und zu, häufig, meistens, immer)?

Bei Gold ist uns bisher ein einziger Fall bekannt, bei dem eine Kundin in unserer Bahnhofstrasse-Filiale danach fragte.

Erkundigen sich die Kunden bei Ihnen, woher das Gold Ihres Schmucks stammt? Wenn ja, wie oft (nie, selten, ab und zu, häufig, meistens, immer)?

Die Endkunden erkundigen sich bei Schmuckstücken generell enorm selten danach, ob sie unter „Fairtrade“-Bedingungen hergestellt werden; bei Diamanten hingegen fällt hin und wieder die Frage, aber auch viel seltener als man vermuten könnte. Nein, bei Gold hat sich meines Wissens bisher niemand erkundigt.

Wären Ihre Kunden bereit, 10 Prozent mehr für einen Fairtrade Goldschmuck zu bezahlen im Gegensatz zu herkömmlichem Schmuck? Wieso eher ja oder wieso eher nein?

Ich denke, dies ist abhängig von der Aktualität des Themas in der Gesellschaft/Presse. Wie man bei anderen Konsumgüterkategorien (z.B. Food, Kleidung) sieht, ist der Schweizer bereit, etwas mehr zu bezahlen, wenn er dafür einen Gegenwert spürt, sich besser fühlt, etc. Beim Gold besteht jedoch die Thematik, dass der Goldpreis in den letzten Jahren stark gestiegen ist und die Juweliere die Preise nach oben anpassen mussten. Gleichzeitig erfährt der Modeschmuck (Silber etc.) einen stark spürbaren Aufschwung. Ohne dass das Thema „Fairtrade-Gold“ in der Gesellschaft tiefer diskutiert wird, habe ich derzeit Zweifel, ob unsere Kunden generell bereit wären, (noch) mehr für ein Echthgold-Schmuckstück zu bezahlen.

Welcher Kundentyp interessiert sich Ihrer Ansicht nach am ehesten für die Herkunft des Goldes?

Es gibt immer ganz bewusste Konsumenten, denen es ein gutes Gefühl vermittelt, wenn sie für ein Premium dafür ein Produkt erhalten, das nachhaltig und ethisch hergestellt wurde. Dies ist bei uns sicher kein preissensibler Kunde. Ich denke, man kann ihn nicht am Alter festmachen lässt.

Könnten Sie sich vorstellen Fairtrade Schmuck anzubieten? Weshalb ja oder weshalb nein?

Wir können es uns vorstellen unter den oben genannten Bedingungen. Das Thema wird bei uns jedoch derzeit nicht aktuell diskutiert. Die Komplexität ist nicht zu unterschätzen. Wir haben zahlreiche Lieferanten im Schmucksegment. Diese ernsthaft zu kontrollieren ist als kleines Schweizer Unternehmen enorm schwierig. Da ein Schmuckstück über ein ganz spezifisches Design verfügt und perfekt zum Kunden passen muss, ist es wohl auch keine gangbare Option, nur ein Teil des Angebots mit „Fairtrade“-Gold zu gestalten. Es wäre ein grosser Zufall, wenn ein „Fairtrade“-affiner Kunde innerhalb einer eingeschränkten Kollektion „sein“ Schmuckstück finden würde.

Anhang IV Interview Goldschmied Badertscher

Interviewpartner: Mitarbeiter Goldschmied Badertscher Frauenfeld

Interviewerin: Flurina Kuhn

Ort: Frauenfeld

Methodik: strukturiertes Interview (transkribiert)

Haben sich Kunden bei Ihnen bereits nach Fairtrade Gold erkundigt? Wenn ja, wie oft (nie, selten, ab und zu, häufig, meistens, immer)?

Bei mir haben sich noch keine Kunden danach erkundigt. Bekanntlich dauert es immer etwas länger bis in unserer Region eine Nachfrage entsteht.

Erkundigen sich die Kunden bei Ihnen, woher das Gold Ihres Schmucks stammt? Wenn ja, wie oft (nie, selten, ab und zu, häufig, meistens, immer)?

Nein nie, Gold ist Gold. Woher dieses stammt interessiert bis jetzt niemanden.

Wären Ihre Kunden bereit, 10 Prozent mehr für einen Fairtrade Goldschmuck zu bezahlen im Gegensatz zu herkömmlichem Schmuck? Wieso eher ja oder wieso eher nein?

Wenn sich nachvollziehen lässt das die Herkunft wirklich Fairtrade ist, könnte ich als Goldschmied es vertreten. Entsprechend wären ein gewisser Teil der Kundschaft bereit den Aufpreis zu akzeptieren. Ein anderer Teil der Kundschaft interessiert sich nicht dafür und ist auch nicht bereit, deswegen für ein Schmuckstück mehr zu bezahlen.

Welcher Kundentyp interessiert sich Ihrer Ansicht nach am ehesten für die Herkunft des Goldes?

Genau kann ich das nicht sagen. Ich denke das es dieselben sind, die auch bei anderen Fairtrade-Produkten darauf achten.

5. Könnten Sie sich vorstellen Fairtrade Schmuck anzubieten? Weshalb ja oder weshalb nein?

Ja: nur wenn ich merke das ein starkes Kundenbedürfnis besteht.

Nein: ich glaube, dass die Organisation „Fairtrade“ die starke Beachtung dieses Edelmetalls, für sich ausnutzt. Das hängt mit dem gestiegenen Goldkurs zusammen. Meines Wissens kann es kein spezielles Fairtrade Gold geben. Höchstens ein Bekenntnis dazu und somit eine Unterstützung für die Organisation. Die Herkunft des Goldes wird immer dieselbe sein.

Anhang V: Interview Juwelier Meister

Interviewpartner: Mitarbeiter Juwelier Meister, Zürich

Interviewerin: Flurina Kuhn

Ort: Zürich

Methodik: strukturiertes Interview (transkribiert)

Haben sich Kunden bei Ihnen bereits nach Fair Trade Gold erkundigt? Wenn ja, wie oft (nie, selten, ab und zu, häufig, meistens, immer)?

Nach Fair Trade Gold direkt nicht.

Erkundigen sich die Kunden bei Ihnen, woher das Gold Ihres Schmucks stammt? Wenn ja, wie oft (nie, selten, ab und zu, häufig, meistens, immer)?

Es ist ein Thema, auch wegen Fälschungen. Grösster Hersteller ist Afrika. Bei Gold kann im Gegensatz zu den Diamanten nicht 100 Prozent gesagt werden, dass der Rohstoff zu fairen und umweltschonenden Bedingungen abgebaut wurde.

Wären Ihre Kunden bereit, 10 Prozent mehr für einen Fair Trade Goldschmuck zu bezahlen im Gegensatz zu herkömmlichem Schmuck? Wieso eher ja oder wieso eher nein?

Das Design ist ausschlaggebend. Ich weiss nicht, ob der Kunde wirklich 10% mehr zahlen würde.

Welcher Kundentyp interessiert sich Ihrer Ansicht nach am ehesten für die Herkunft des Goldes?

Schwer zu sagen. Ich hatte bis anhin niemand, der sich nach Fairtrade erkundigt hat.

Könnten Sie sich vorstellen Fair Trade Schmuck anzubieten? Weshalb ja oder weshalb nein?

Wir haben unsere Firmen, die uns unseren Schmuck liefern. Man müsste bei Ihnen ansetzen, um sie von Verwendung von Fairtrade Gold zu überzeugen.

Anhang VI: Interview Juwelier Zürich/Luzern

Interviewpartner: Mitarbeiter, anonymen Juwelier aus Zürich/Luzern

Interviewerin: Flurina Kuhn

Ort: Zürich

Methodik: strukturiertes Interview (transkribiert)

Haben sich Kunden bei Ihnen bereits nach Fair Trade Gold erkundigt? Wenn ja, wie oft (nie, selten, ab und zu, häufig, meistens, immer)?

Im Gegensatz zu den Edelsteinen lässt sich Gold nicht an den Ursprungsort zurückverfolgen. Gold kann sehr leicht eingeschmolzen und vermischt werden und dadurch kann es nicht mehr unterschieden werden. Hier ist unserer Meinung nach auch das grösste Problem. Bei den Edelsteinen gibt es genaue Merkmale, die auf den Fundort schliessen lassen. Unser Labor arbeitet mit Referenzsteinen aus den verschiedensten Mienen auf der ganzen Welt. Unsere Leute sind darum auch direkt vor Ort anzutreffen und können daher den Ursprung genau analysieren. Beim Gold geht das überhaupt nicht. Selbst wenn am Anfang der Kette noch garantiert werden kann, dass das Gold aus der oder einer anderen Miene kommt. Spätestens beim Schmelzen verliert sich die Spur.

Erkundigen sich die Kunden bei Ihnen, woher das Gold Ihres Schmucks stammt? Wenn ja, wie oft (nie, selten, ab und zu, häufig, meistens, immer)?

Wir haben keine diesbezüglichen Anfragen von Kunden.

Wären Ihre Kunden bereit, 10 Prozent mehr für einen Fair Trade Goldschmuck zu bezahlen im Gegensatz zu herkömmlichem Schmuck? Wieso eher ja oder wieso eher nein?

10% mehr zu bezahlen würde bedeuten, dass der Ursprung garantiert werden müsste. Das kann niemand auf der Welt!

Welcher Kundentyp interessiert sich Ihrer Ansicht nach am ehesten für die Herkunft des Goldes?

Ich weiss es nicht.

Könnten Sie sich vorstellen Fairtrade Schmuck anzubieten? Weshalb ja oder weshalb nein?

Wir haben unsere Firmen, die uns unseren Schmuck liefern. Man müsste bei Ihnen ansetzen, um sie von Verwendung von Fairtrade Gold zu überzeugen.

Wir glauben nicht, dass es möglich ist, Fairtrade Gold anzubieten. Aus den bei Antwort 1 erwähnten Gründen.

Anhang VII: Interview Beat Imfeld

Interviewpartner: Beat Imfeld, Goldschmied, Luzern

Interviewerin: Flurina Kuhn

Ort: Zürich

Methodik: strukturiertes Interview (transkribiert)

Haben sich Kunden bei Ihnen bereits nach Fair Trade Gold erkundigt? Wenn ja, wie oft (nie, selten, ab und zu, häufig, meistens, immer)?

Ja. Leute setzen sich damit auseinander. Ich habe schon einige Diskussionen mit meinen Kunden geführt. Es interessieren sich lange nicht alle, sondern nur vereinzelte Kunden für Fair Trade Gold. Trotzdem beobachte ich bei den Leuten ein zunehmendes Interesse zu dieser Thematik. Ein Grund dafür mag die vermehrte Mediatisierung sein. Ich persönlich habe schlechtes Gewissen mit Gold zu arbeiten, wenn ich die Problematik vom Quecksilber beispielsweise höre. Bei einem so umweltverschmutzenden Abbau verzichte ich lieber auf den Rohstoff Gold.

Erkundigen sich die Kunden bei Ihnen, woher das Gold Ihres Schmucks stammt? Wenn ja, wie oft (nie, selten, ab und zu, häufig, meistens, immer)?

Es ist durchaus ein Thema bei den Kunden. Frage 1 und 2 gehen Hand in Hand: Die Leute, die sich Gedanken über die Herkunft von Gold machen, sind meistens diejenigen, die sich ebenfalls für Fair Trade Gold interessieren.

Wären Ihre Kunden bereit, 10 Prozent mehr für einen Fair Trade Goldschmuck zu bezahlen im Gegensatz zu herkömmlichem Schmuck? Wieso eher ja oder wieso eher nein?

Ich kenne einige Leute, bei denen ich 100% überzeugt bin, dass diese bereit wären für ein nachhaltiges Produkt mehr zu bezahlen. Es sind vor allem solche, die umweltbewusst leben. Trotzdem entspricht dies aber nicht der Mehrheit meiner Kunden. Viele denken immer noch nach dem Schema: Hauptsache günstig. Wichtig an dieser Stelle: Es gibt unterschiedliche Kundenschaften. Einerseits diejenigen, die an Massenwaren und Serienproduktion interessiert ist und weniger Wert auf die Hintergründe des Produktes Wert legen und andere, die sich für das Handwerk des Goldschmiedes interessieren und bereit sind, für nachhaltige Ware und deren Qualität mehr auszugeben.

Welcher Kundentyp interessiert sich Ihrer Ansicht nach am ehesten für die Herkunft des Goldes?

Es sind vor allem umweltbewusste Käufer. Was an dieser Stelle spannend zu erwähnen ist: es sind lustiger Weise Leute aus unterschiedlichen sozialen Schichten: Solche die viel Geld haben (und sonst oftmals geizig sind und den Preis runter

„drücken“ wollen) und auch solche, die nicht überdrüssig viel Geld haben. Ich kenne Leute aus beiden Schichten.

Könnten Sie sich vorstellen Fair Trade Schmuck anzubieten? Weshalb ja oder weshalb nein?

Ja, auf alle Fälle. Ich habe mir kürzlich einen Film angeschaut, der mir zu denken gegeben hat...Die Rohstoff-Problematik (Diamanten und Goldproblematik) zeigt die grossen negativen Seiten unseres Berufes auf!

Anhang VIII: Interview André Koch

Interviewpartner: André Koch, Marketing Manager der Max Havelaar Stiftung Schweiz

Interviewerin: Soraya Kohler

Ort: Zürich

Methodik: offenes Interview (transkribiert)

Können Sie mir die Entstehung und das Prinzip von Max Havelaar erklären?

Die Max Havelaar-Stiftung Schweiz wurde 1992 von den Schweizer Hilfswerken Brot für alle, Caritas, Fastenopfer, HEKS, Helvetas und Swissaid ins Leben gerufen. Als autonome, Schweizer Label-Organisation betreibt sie nicht direkt Handel, sondern fördert sie den Konsum von Fairtrade-Zertifizierten Produkten in dem sie in der Schweiz das Fairtrade-Label für Produkte vergibt. Sie bringt dem Konsumenten die Botschaft eines fair gehandelten Produktes näher, damit das Bedürfnis entsteht, sich im täglichen Kauf zu engagieren. Mittlerweile tragen in der Schweiz über 1'600 Produkte das Fairtrade-Gütesiegel und weltweit profitieren über 1 Mio. Kleinbauern- und Arbeiterfamilien vom Fairtrade Label. MH zuständig für die Etablierung der nachhaltigen Supply Chain (Lieferkette), damit ein fairtrade Produkt, bsp. Banane, den Weg in die Schweiz findet. Dafür muss die Logistik zu Stande kommen und es braucht Lizenznehmer (Coop), die diese Bananen ins Regal stellen und diese Produkte publik machen. Zusammengefasst bestehen unsere zwei Hauptaufgaben darin den Marktzugang zu schaffen und Informationen zu liefern. Jedes Land macht das so. Es gibt weltweit 20 Organisationen wie MH (Holland, DE, F, Aus, USA, CAN, SA, Japan), die vor allem in Europa liegen.

Max Havelaar (MH) ist ein generischer Begriff und kann, im Gegensatz zum Bio-Label, nicht geschützt werden. Jeder kann sich relativ schnell als Fairtrade bezeichnen. Fairtrade bedeutet nicht, dass es per se mit MH zusammenhängt.

Eingebunden im fairtrade System ist die Nichtregierungsorganisation (NGO) Fairtrade International (FLO), die für die Entwicklung und Überwachung der Fairtrade-Standards und die Betreuung der Produzentengruppen verantwortlich ist. Die Produkte werden somit nach den strengsten sozialen und ökologischen produziert werden. FLO ist der Dachverband der Fairtrade Labelorganisationen (u.a. von Fairtrade Max Havelaar) und den Produzenten-Netzwerken. Die Liaison Officers (zentrale Dienste) sind Lokalangestellte von FLO. Diese Ortskundigen Leute unterstützen die Produzenten im Entwicklungsland und helfen ihnen in der Umsetzung der Standards und unterstützen die Produzenten mit Schulungen, Beratungen zur Zertifizierung und Kontakten zu Händlern.

2004 wurde die unabhängige Zertifizierungsstelle FLO CERT GmbH ins Leben gerufen, die ausserdem unabhängige Zertifizierungen bei allen Vertragspartnern, auch bei den Schweizer Lizenzpartnern, durchzuführen. Die Organisation ist nach der internationalen Qualitätsnorm für Zertifizierungsorganisationen ISO-65 akkreditiert und wird selbst einmal im Jahr einer Kontrolle der deutschen Akkreditierungs- und Prüfstelle unterzogen. Die unabhängige Überprüfung trägt einen wesentlichen Teil zur Glaubwürdigkeit von MH bei.

FOL als Dachorganisation setzt Standards vor allem in drei Bereichen erfüllt werden müssen: Es gibt ökologische Kriterien, die vorschreiben wie ein Produkt, in Hinblick auf die Umwelt, angebaut werden muss, welche Pestizide zulässig sind, wie der Wasserkreislauf gehandhabt werden muss. Dann gibt es auch soziale Standards, die am ehesten bekannt sind, wie beispielsweise Versammlungsfreiheit, Mutterschutz, geregelte Arbeitszeiten und Verhältnisse in Form von Verträge, etc. Als Drittes, gibt es die ökonomische Komponente, die einen Mindestpreis (Prämie) garantiert, Transparenz, für die Gewährleistung der Rückverfolgbarkeit sorgt und schaut, dass das Geld und Warenflüsse klar geregelt sind, etc. Diese Standards decken ein breit gefächertes Spektrum ab.

Die Schwerpunkte der Standards variieren je nach Arbeitsmodell: Es gibt Plantagen aber auch Kleinbauern-Kooperativen. Bei Plantagen beispielsweise, ist vor allem die Regelung der Arbeitsverhältnisse zentral (Mutterschaftsschutz). Bei Kleinbauern sind die Standards eher auf den Anbau fokussiert.

Zwei Aspekte , die wir in unsere Standards inkorporieren, die MH von anderen Labels unterscheidet:

- Was uns von anderen Nachhaltigkeitsansätzen und Labels unterscheidet ist unser Schwerpunkt den wir auf die **Organisationsstruktur** setzen. Bei der Organisationsstruktur ist uns der Entwicklungsansatz sehr wichtig: MH verlangt, dass sich die Produzenten selbständig organisieren und demokratisch aufstellen. D.h. sie stimmen ab, welche Gemeinschaftsprojekte sie umsetzen wollen (Medizinische Versorgung gewährleisten, Brunnen bauen...).
- Der zweite zentrale Punkt ist das **Empowerment** der Produzenten, damit sie eigenständig in dieser Welt bestehen können (auch gegenüber großen Multis Stand halten können), Perspektiven haben, sich wehren und organisieren können. Wir beziehen auch den Handel mit ein. Es geht nicht ausschließlich darum, wie ein Produkt angebaut wird, sondern unter welchen Bedingungen das Produkt gehandelt wird (Rückverfolgbarkeit, Mindestpreis Prämie), damit die Produzenten beim Export auch genügend stark sind.

Weitere wesentliche Punkte sind die Zertifizierung in der Schweiz durch FLO und die geschlossene Zertifizierungskette bei MH. Von Produktion, zu Exportorganisation im Süden, Importorganisation im Norden, bis hin zu verschiedensten Verarbeitungsstufen des Produkts und schließlich zum fertigen Produkt, jede Etappe ist von FLO zertifiziert. Dadurch wissen wir, MH, wie der Prozess vom Warenfluss bis zum Produktfluss transparent abgelaufen ist. Diese etappenweise durchgeführte Zertifizierung führt automatisch zu einer Minimierung von Zwischenhändlern, was wiederum dazu führt, dass möglichst viel vom Preis beim Produzent bleibt und nicht in die lange Verarbeitungskette verloren geht.

Ein gutes Beispiel sind die Rosen: Werden direkt vom Anbaugebiet nicht über Amsterdam sondern direkt in die Schweiz importiert und kommen innerhalb 48h in die Filialen. Dies garantiert wiederum eine gewisse Frische und Haltbarkeit des Produktes.

Lässt sich dieses Modell auch auf den Rohstoff Gold umsetzen?

Selbstverständlich. MH funktioniert per se nach dem oben genannten Modell und dies betrifft alle Produkte, auch Gold.

Gibt es da nicht gewisse Schwierigkeiten, das Modell auf den Rohstoff Gold umzusetzen?

Wenn von Gold die Rede ist, sprechen wir nicht von Goldbarren. MH spricht von einem Konsumentenfertigen Produkt, das mit einem Label versehen ist. Auf diesem Grundsatz basiert unser Modell und dies ist auch die Bedingung, um unser Label vergeben können. Das Modell lässt sich insofern auf ein fertiges Goldprodukt (Schmuckstück) übertragen, da es ebenfalls, wie es schon bei anderen Produkten der Fall ist, mit einem Fairtrade Logo versehen wird. Es muss identifizierbar sein. Ein fertiges Lizenzprodukt, eben- Ehering, Schmuck, Ohrring, Kette. Die Verarbeitung verläuft wie bei anderen Produkten stufenweise über zertifizierte Betriebe, bis das Produkt am Ende der Kette mit Stempel versehen wird und es dann als Fair Trade identifizierbares Produkt in den Laden kommt.

Auch im Fairtrade-Gold Modell labelt MH nicht selber, sondern vermittelt und klärt die logistischen Aspekte und Abläufe.

Analogien zum Ausland: Rohgold, wird über die Raffinerien in Feingold umgewandelt, das anschließend verarbeitet werden kann. Dieses Feingold kann ein Goldbarren, ein Klumpen, oder ein Halbprodukt für die Herstellung von Einzelstücken sein (Drähte, Bleche, Rohre). Für Serienmodelle werden oft Wachsformen benutzt, die mit Gold ausgegossen werden können.

In der Schweiz benutzen Goldschmiede eine eingetragene Herstellermarke um die Schmuckstücke zu kennzeichnen. Das Fair Trade Label würde ebenfalls von ihnen direkt eingraviert werden. Jeder fairtrade Gold Verkäufer müsste bei FLO zertifiziert

und auditiert werden und mit MH zusätzlich einen Lizenzvertrag abschließen, um das Label benutzen zu dürfen. Als Gegenpreis zur Lizenzgebühr kann der Verkäufer von Werbematerial und Hintergrund-Geschichten von MH profitieren.

Man unterscheidet zwischen großen, mittleren und kleinen Mineuren. Je größer die Mineure, desto industrieller und desto technischer sind sie. MH fokussiert sich bewusst auf artisanale Klein-Mineure .

Weshalb?

Die großen Probleme bezüglich Armut, Umweltverschmutzung etc. findet vor allem im Bereich der ASM (Artisanal Small Scale Minors) statt. Diese sind die schwächsten Glieder der Produktionskette. Die Faustregel lautet folgendermaßen: Die ASMs machen zirka 90% der weltweiten Arbeitskräfte im Goldbereich aus, bringen aber nur in etwa 10-20% des Gesamtvolumens ein. Man rechnet etwa mit weltweit 15 Mio. Menschen, die als ASM tätig sind. Wenn man dort ansetzt, ist der Effekt umso grösser, denn die haben keine finanziellen Mittel wie Glencore, um in Standards und gesundheitliche Sicherheitsvorkehrungen investieren zu können.

Wie hoch ist die Menge von Fair Trade Gold, die man in die Schweiz einführen möchte?

Das ist eine komplexe Frage. Die Menge ist abhängig von der Verfügbarkeit von Gold. Zusätzlich kommt es auf die Segmente an, auf die man sich konzentrieren möchte. Es gibt einige Segmente, in denen große Goldmengen benötigt werden (Uhrenindustrie, Investmentbereich, Technologie und Zahn-Bereich). Wir möchten uns vor allem auf zwei Segmente konzentrieren, die eine geringere Goldmenge erfordern: Einerseits auf die in der Schweiz über 2000 vorhandenen kleinen Goldschmiede, die nur wenige Gramm pro Jahr verarbeiten. Andererseits auf die Schmuckketten, die eigene Schmuckkollektionen im Ausland herstellen lassen und anschließend in ihren Läden anbieten.

Die Goldproduktion wirft immer ökonomische, ökologische und soziale Fragen auf. Grosse und faire Mengen zu produzieren ist eine Herausforderung! Man muss sich vor Augen halten, dass unser Ziel ist, am Schluss das ganze Goldprodukt vollumfänglich Fair Trade zertifiziert zu haben. Die Goldmengen, welche die Uhrenhersteller jährlich im Tonnenbereich verarbeiten, könnten wir ihnen als Fairtrade System nicht zur Verfügung stellen. Momentan ist unsere Standardsetzung auf Lateinamerika beschränkt. Wir sind aber an der Überarbeitung der Standards, damit auch Afrika und Asien für Fairtrade Zertifiziert und ins nachhaltige Gold-System aufgenommen werden können.

Dazu noch eine kleine Randbemerkung: Viele großen Firmen sind gar nicht an Fair Trade Gold interessiert. Die großen Firmen finden sich schon high-premium, glossy und prestigios, so dass sie kein Label brauchen, da sie Glaubwürdigkeit einer fairen Produktion. Sie behaupten, dass ihre Marke schon genügend Garant ist für eine faire

Produktion. Man lässt einfach den Konsument auf der Seite und merkt nicht, dass das Bedürfnis nach Transparenz und Fairness beim Konsumenten immer stärker ist. Man sieht auch was in der Presse gezeigt wird, all die Medienbeiträge über die Goldgewinnung und deren Zusammenhänge. Eine Sensibilisierung findet schon statt.

Nun zum Thema Konsumenten-Sensibilisierung. Die breite Bevölkerung sind die Konfliktdiamanten ein Begriff, aber vielen ist die Goldproblematik nicht bewusst. Wie erreichen sie die Kundschaft für nachhaltiges Gold? Welche Bemühungen unternimmt MH, damit nachhaltiges Gold Anklang findet bei uns auf dem Schweizer Markt?

Die Relevanz und Notwendigkeit von Massnahmen sind uns bewusst und der Effekt von guter Promotion ist vital um die Bevölkerung für ein Fairtrade Goldprodukt zu gewinnen. Die Komplexität und mangelnde Transparenz im Goldmarkt machen die Sache schwierig. Vielen ist es unangenehm, das heikle Thema der Goldindustrie aufzugreifen. Bislang wurden nur vereinzelt Sendungen und Informationen in den Medien veröffentlicht. Die Tendenz ist steigend aber die Sensibilisierung der breiten Bevölkerung hat noch nicht stattgefunden. Es ist ganz klar, dass wenn MH dieses Fairtrade-Gold Projekt lanciert, muss eine Sensibilisierungs- und Kommunikationskampagne folgen. Dies hilft Kunden für ein nachhaltiges Goldprodukt zu finden und veranschaulicht die Wichtigkeit sich für Fairtrade Produkte zu engagieren. MH bietet nun schon seit 20 Jahren eine alternative Handelsmöglichkeit. Wir möchten den Konsumenten Nachfragedruck auflegen, und ihnen die Möglichkeit geben, sich für ein fair gehandeltes Produkt zu entscheiden. Sobald das Thema omnipräsent wird und genügend Nachfragedruck vorhanden ist, kann die Gold-Branche wachgerüttelt werden. Wir sind nicht die günstigste und einzige Lösung die es gibt. Es gibt alternative Möglichkeiten für „Responsible Gold“, die aber vor allem mittlere und grössere Minen involvieren. Was uns aber unterscheidet, ist der klare Fokus auf die kleinen Minen, und auf Entwicklung der Kleinmineure. Somit sind wir weltweit eine der einzigen Stiftungen, die dieses Ziel verfolgen. Damit wir unsere Glaubwürdigkeit aufrechterhalten können, bedingt es natürlich, dass wir eine geschlossene Zertifizierungskette haben, Transparenz und klare Geldflüsse gewährleisten können. Dieser Ansatz kostet. Deshalb kann man Goldprodukte nicht wie bisher zum gleichen Preis „belabeln.“

Welches Zielpublikum verfolgen Sie?

Gold ist nicht ein Gut des täglichen Bedarfs und es gibt lange nicht so häufige Konsummöglichkeiten wie wir sie von einer Banane oder von Kaffee kennen. Nichts desto trotz, möchte ich möglichst ein breites Publikum ansprechen, (Natürlich nur so weit, wie die vorhandene Menge zulässt). Deshalb ist unser Zielpublikum nicht an eine gezielte Gruppe gerichtet. Mir ist bewusst, dass jemand, der sehr Preissensibel ist, nicht auf fairtrade Gold setzen wird. Diejenigen, die sich heutzutage Fairtrade leisten können sind schon vorwiegend aus dem soliden Mittelstand, eher sensibilisiert und gut ausgebildet, diese Tendenz lässt sich schon ableiten. Meine persönliche Wunschvorstellung wäre es, einen Trauringhersteller für die Zertifizierung von Fairtrade-Gold zu gewinnen. Folgendes ist für mich das Idealbild einer Konstellation: Wenn ein junges paar vor der Hochzeit steht, sich den Trauring aussucht und die Situation emotional aufgeladen ist. Für mich spielt die Fairtrade Geschichte wunderbar da hinein. Symbolisch den Trauring als gedanklichen und emotionalen Kern zu sehen, das ist für mich der Hauptgedanke. Das ist für mich das

Idealbild. In anderen Ländern, wo das Fairtrade Gold Konzept bereits lanciert wurde, wird Fair Trade Gold vor allem im Bereich der Trauringe eingesetzt.

Was unterscheidet das Schweizer Fairtrade Gold Modell von demjenigen im Ausland?

Es gibt die internationalen Standards, die jedes Land respektieren muss. Die konkrete Umsetzung des Fairtrade Modells sieht in jedem Land aber unterschiedlich aus. Ich möchte das Fair Trade Gold auf dem Schweizer Markt möglichst breit verstreuen und eine hohe Sichtbarkeit erlangen.

In allen anderen Ländern (Schweden, Holland, England) gibt es nur vereinzelte, spezifische Schmuckmarken, die Lizenznehmer sind und das Gold zu Fairtrade Produkten verarbeiten und in ihr Sortiment aufnehmen. Es gibt aber auch Schmuck-Verarbeiter, die verschiedene Bijouterien beliefern oder in ihren eigenen Läden verkaufen. Die Zusammenarbeit mit einer Bijouteriekette würde die Schweiz in eine ähnliche Richtung gehen, da eine Kette ein ganzes Filialnetz an Läden besitzt.

Jedes Land ist autonom, aber gegenseitige Synergien werden genutzt. Das spezifische Modell mit Fokus auf die kleinen Mineure wurde in der Schweiz entwickelt. Dieses würden wir gerne auch international ausrollen, denn es ist genau das Segment, wo bisher die Instrumente gefehlt haben, um mit den kleinen Mineuren zusammen zu arbeiten. Bis heute gibt es keinen Hersteller für Halbfabrikate im Fairtrade Goldsegment. Deshalb sind wir sehr stark an der Verbreitung unseres Modells interessiert. Unser Modell bietet einem kleinen Goldschmied in der Schweiz die Möglichkeit, sich für Fairtrade Gold zu engagieren, und Halbfabrikate zu beziehen. Die Goldschmiede müssen ihre Lizenzgebühren bezahlen, ihre Designs einreichen. Es wird eine aufwändige, komplexe, administrative Arbeit von ihnen verlangt. Ein Goldschmied ist primär d.h. wenn wir mit dieser Administration auf sie zukommen, springen sie rasch weg. Deshalb muss das Modell so angepasst werden, dass die Goldschmiede einfacher, günstiger eingebunden werden können.

Die Schweiz hat zum Ziel, das elaborierte Modell auch in andere Länder zu übertragen. Das ist es einerseits aufseiten der Goldschmiede den Prozess zu vereinfachen, aber auch am anderen Ende der Kette, bei den Produzenten, die Volumen im Süden zu maximieren und möglichst viel Profit bei den Produzenten zu generieren, damit sich der ganze Aufwand mit der Zertifizierung, der an beiden Enden stattfindet, auch lohnt. Ziel ist es, dass die administrativen Kosten kompensiert werden können, sowohl im Süden wie auch im Norden, damit die kleinen Goldschmiede, die den ganzen administrativen Aufwand auf sich genommen haben, ebenfalls zu ihrem Preis kommen.

Durch den strategischen Steuerungsausschuss, in dem ich involviert bin, können wir strategische Impulse geben. Die Schweiz hat bezüglich Gold-Ressourcen und vom technischem Know-how her einen enormen Vorteil, den sie in Konzepte und Modelle einbringen kann. Die Schweiz spielt historisch gesehen eine wichtige Rolle auf dem Goldmarkt: Mit den Goldscheideanstalten, den Handelsmengen, über die Schweiz in die Welt verteilt werden und mit den Rohstofffirmen, die ihren Sitz in der Schweiz haben, etc. Diese Aufzählung zeigt, wie involviert die Schweiz in diesem Goldhandel ist.

Ist Öko-Gold nicht eine Gefahr für das Label? (wegen Missbrauch)

Nein, wegen der geschlossenen Produktionskette, die MH hat. Jede Stufe wird einer glaubwürdigen Kontrolle unterzogen. Alle Stationen der Lieferkette werden auditiert und kontrolliert. Die unabhängigen Zertifizierungen tragen einen wichtigen Teil zu Verhinderungen von Missbräuchen bei. Bei Fairtrade Goldprodukten muss bewiesen werden, dass sie von separaten Warenflüssen stammen und nicht eingeschmolzen wurden. Man kann nicht irgendwoher Gold beziehen, da es eine geschlossene Zertifizierungskette ist. Das Gold muss von einem zertifizierten Betrieb bezogen werden und wieder an einen zertifizierten Betrieb weiterverkauft werden.

Sehen Sie Schweizer Bijouterieketten als potentielle Fairtrade Goldprodukte Verkäufer in der Schweiz?

Es ist immer wichtig das Ziel vor Augen zu haben, was das Endprodukt ist. Wenn man davon ausgeht, dass eine Schmuckkette als Markeninhaber, auf dem Schweizer Markt das Produkt anbietet, spielt es ja theoretisch keine Rolle wo der Schmuck produziert wird. Dieser Produzent muss einfach zertifiziert sein und der Rohstoff Gold muss durch die geschlossene Lieferkette gehandelt und verarbeitet werden. Daher besteht die Möglichkeit durchaus, eine Schweizer Schmuckkette als Fairtrade Schmuckverkäufer zu gewinnen. Es ist sogar einfacher, mit einer Kette zusammenzuarbeiten, als mit kleinen Goldschmieden: Wir binden ja eine zentrale Verarbeitungsstelle ein. Sobald man das Design ausgesucht hat und die ganze Supply-Chain (Lieferkette) stimmt, dann kann der Akteur in den gewünschten Mengen produzieren. Wo und in welchen Filialen es schlussendlich verkauft wird, das wird von MH durch einen Lizenzvertrag geregelt. Aber rein gesehen von der Zertifizierung vom Produkt, ist es einfacher, das Gold an einer zentralen Stelle einzukaufen und zu verarbeiten, anstatt den rund 2000 Goldschmieden einen kleinen Anteil Gold zu verkaufen kann. Der Aufwand für eine Schmuckkette ist viel geringer und die Logistik ist weniger komplex als bei kleinen spezifischen Goldschmieden. Trotzdem ist die Rolle der kleinen Goldschmiede sehr wichtig, denn sie könnten gezielte Mengen fairtrade Gold beziehen und die Goldprodukte bei ihrer Kundschaft bekannt machen.

Die Hauptschwierigkeit in der Umsetzung des nachhaltigen Goldprojekts ist die Verfügbarkeit von Gold abschätzen zu können?

Genau, man muss da anfangen, wo wir die Möglichkeit haben. Wir haben aber tendenziell mehr Produkte zur Verfügung als das tatsächlich nachgefragt wird-das ist ein Problem. Die Produzenten sind nicht motiviert, die Standards einzuhalten und die mühsame Zertifizierung vorzunehmen, wenn sie für ihr Produkt schlussendlich keinen Mehrpreis erhalten (den sie eigentlich verdient hätten nach all dem Aufwand). Sie müssen diese hochwertigeren Produkte dann auf dem Lokalen Markt verkaufen. Das „Matching“ von Angebot und Nachfrage zu erreichen ist einer der grössten Herausforderungen. Es muss einerseits genügend Volumen vorhanden sein, andererseits muss auch die Nachfrage auf Seite der Abnehmer in der Schweiz

etabliert sein. Ein weiteres Problem ist, dass man Gold, weil es so wertvoll ist, nicht einfach wie Kaffee lagern kann. Es kommt bei Gold auf jedes Gramm an. Dies erschwert dieses Matching von Angebot und Nachfrage.

Genau diese Problematik hindert die ganze Umsetzung des Modells. Was wäre ihrer Meinung nach eine Lösung dazu?

Wie finde ich die ideale Menge auf dem internationalen Markt, die genau dem Bedürfnis entspricht? Das ist unmöglich herauszufinden. Trotzdem müssen wir einen Anfang machen. Da es noch sehr wenige Produzenten gibt und geringe Goldmengen vorhanden sind auf dem momentanen Markt, muss dieses gesamte System zuerst aufgebaut werden und ins Rollen kommen. Die momentane Marktuntersuchung ist ein Schritt in diese Richtung. Eine parallele Möglichkeit ist die Anpassung und Kreation von Geschäftsmodellen. Eine Alternative zum MH Projekt wäre ein Modell, das Gold unter den Fairtrade Bedingungen auf dem Markt fließen lässt, aber das nicht belablen werden darf. Nur entspricht dies nicht unseren Vorstellungen. Wir, MH, arbeiten mit dem klassischen Label-Produkt: Ich, als Konsument, kann mit dem Kauf dieses Produktes, einen Impact im Süden bewirken. Momentan erlaubt uns dieses Modell nicht, größere Goldmengen fließen zu lassen. Aber das sind Baustellen, über die wir miteinberechnen müssen.

Für MH ist es auch schwierig einzuschätzen, in wie weit es sich für die Schweiz lohnt, in dieses Fairtrade Gold Geschäft einzusteigen. Es ist sehr komplex und wir müssen schauen, dass wir genügend Lizenzgebühren einnehmen können. Wenn schlussendlich nur 2 kg verkauft werden, dann lohnt sich der ganze Aufwand nicht. Die Sensibilisierungskampagne wird sicher von hoher Bedeutung sein. Dies kostet wiederum sehr viel Geld. Zusätzlich müssen wir Know-how aufbauen, um allen Akteuren (den potentiellen Interessenten, den Medien, etc.) die nötige Information liefern zu können. Das Ziel ist es, herauszufinden welche Segmente wir ansprechen können und was an Hand von diesem Bereich unser potential ist. Entschieden ist noch gar nichts.

Wie beantworten Sie all die offenen Fragen?

Wir Interviewen Goldschmiede, informieren uns bei den entsprechenden Akteuren der Gold-Branche, überdenken Konzepte und machen sie verträglich und umsetzbar mit unserem Label-Modell. Diverse Interessenten, auch NGOs sind mit diesem Thema beschäftigt und setzen sich ein. Diese möchten auch involviert werden und wollen ein Mitspracherecht haben. Darauf müssen wir ebenfalls Rücksicht nehmen. Wir sprechen nicht von einem Lebensmittel, sondern von einem nicht transparenten, luxuriösen, wertvollen Produkt, das in verschlossenen Transportwegen und intransparenten Kreisen vorhanden ist. Daher ist es ein komplett anderes „Set-Up“, im Vergleich zu den herkömmlichen Produkten und wir müssen anders vorgehen. Nur schon alleine den Goldmarkt zu verstehen ist sehr schwierig. Zusätzlich sind alle Fragen bezüglich finanzieller Machbarkeit auch zu berücksichtigen. Das Abschätzen des Marktpotentials, wird in unsere Entscheidung mit einfließen.

Fällt ihr diese Entscheidung gemeinsam mit dem Seco?

Seco hat in diesem Projekt ideellen Support. Wir sind im engen Kontakt und sehen beide grosses Potential im Projekt. Die Better-Gold Initiative ist eine Branchen Initiative, die Kräfte bündelt, die möglichst den Süden (Produktion) mit dem Norden (Industrie) verlinken zu versucht, damit nachhaltiges Gold fliesen kann. Das unterstützt unser Projekt sehr und bringt verschiedene Akteure zu uns, die sonst sehr schwierig aufzubieten wären. Bei dieser Initiative geht es nicht wie bei uns nur um die kleinen Mineure, sondern es handelt sich um eine generelle Abschätzung der Goldmengen die in die Schweiz kommen. Sie setzen sich für Transparenz im Abbau ein. Aber diese Initiative hat nicht direkt mit MH zu tun. Sie ist viel breiter aufgestellt, da der Fokus auch auf mittlere und grosse Goldminen gerichtet ist. Sie bietet uns aber die Möglichkeit, unsere Meinung zu bündeln und sie zu platzieren.

Das Label „Fairtraded Fairmined“ wurde schon in anderen Ländern umgesetzt. Wie steht das Label mit MH in Verbindung?

MH arbeitet aktuell mit einem Partner (Alliance for Responsible Mining, ARM) zusammen, der den Südteil der Arbeit abdeckt, in Kontakt mit den Produzenten ist, sie berät. Die ganze Verhandlung und Vermarktung macht dann der Norden der fairtrade Seite. Wir haben den Standard gemeinsam entwickelt. Es ist nicht nur ein Fairtrade Standard, sondern genaugenommen ein Fairtrade/ARM Standard. Dieser Standard gehört uns beiden. Wenn sich ein Produzent zertifizieren lässt, dann mit den Bedingungen die unser Standard voraussetzt. Deshalb ist das Label, das man auf den Produkten sieht, ein kombiniertes, duales Label „Fairtraded Fairmined“. Die zeigt die involvierte Expertise von ARM im Label auf.

Haben Sie schon konkrete Vorstellungen mit welchen Institutionen oder Schlüssel-Geschäften sie zusammenarbeiten möchten?

Wir sind nun schon seit zwei Jahren an diesem Thema dran. Während dieser Zeit haben wir nie offiziell Informationen veröffentlicht. Trotzdem wurden wir immer wieder auf verschiedensten Ebenen kontaktiert. Beispielsweise von Ketten aber auch von einzelnen kleinen Goldschmieden, die am Thema interessiert sind. Dann finden viele Gesprächsversuche statt mit gewissen Firmen, was nicht immer einfach ist. Es ist schwierig an sie heranzukommen, sie geben keine Antwort oder sind nicht erreichbar. Schlussendlich hängt die Umsetzung von den Marktprojekten ab und in welchen Segmenten man mit welcher Produktform präsent sein kann.

Die vielen Gespräche zeigen mir, dass es der Fairtrade Ansatz der richtige ist. Es ist wichtig sich nicht nur auf Goldschmiede und Bijouterieketten zu konzentrieren, sondern ein ausgewogenes Bild anzugehen. Was mir fehlt, ist der Kontakt mit den großen Marken, wie Kurz beispielsweise. Aber ich bin überzeugt, wenn wir einen Anfang machen, wird eine Dynamik entstehen. Ich bin gespannt.

Was den Warenfluss anbelangt, ist MH nicht involviert. MH ist ein Schatten der Lieferkette. Wir stellen sicher, dass der Prozess richtig aufgegleist ist?

Wir sind Begleiter während des ganzen Prozesses, und stellen die Transparenz sicher. Wir schauen, dass ein Vertragsverhältnis entsteht und bei einer Zertifizierung regelmäßige Audits durchgeführt werden. Wir sind Teil eines Multi-Stakeholder Systems unter dem Dachverband der FLO. FLO gehört genau s den Produzenten wie auch uns. Ein Experten Gremium der FLO macht Vorschläge und Konsultationsrunden wo alle Akteure können mitreden. Diese etablierten Standards sind nicht nur ein System vom Norden in den Süden, sondern sie werden gemeinsam erarbeitet wobei FLO die Standardsetzung koordiniert. 50% des FLO Boards gehört dem Produzenten Netzwerk an- d.h. Fairtrade International wird zu 50% von den Produzenten mitbestimmt. Es ist keine Händlervereinigung, sondern sehr breit abgestützt.

Und was ist der Link zu MH?

MH ist der Vermarkter. Wir schauen, dass der Schweizer Schmuckverarbeiter seine Information und Kontakte hat. Wir vermitteln und machen wie gesagt vor allem zwei Sachen: Marktzugang schaffen und Information generieren.

War die Nachfrage- und Angebot Problematik vor 20 Jahren, als sie mit labeln von Max Havelaar Produkten begonnen haben, auch vorhanden? Was waren damals die Schwierigkeiten?

Dieselben Schwierigkeiten gibt es heute noch. Beispielsweise eine Blumenplantage oder eine Kaffeekooperative kann nur einen gewissen Teil der produzierten Menge als Fairtrade abgesetzt werden. Dies führt uns dazu, dass wir nicht permanent neue Produzenten suchen, sondern vor allem die Effizienz bei den bereits im System registrierten Produzenten zu steigern versuchen.

Deshalb ist die Kritik, die uns grosse Firmen vorwerfen ein wenig perfid: Sie konzentrieren sich auf andere Labels, da MH die Menge nicht aufbringen kann. Aber das stimmt nicht, denn es liegt daran, dass die Nachfrage noch nicht gross ist, dass die effektiv produzierte Menge verkauft werden kann. Diese Produzenten müssen deshalb einen gewissen Teil ihrer fairtrade Produktion in den lokalen oder in den kommerziellen Markt einfliessen lassen. Der Impact für den Produzenten ist umso grösser, je grösser das fairtrade, auf dem Markt abgesetzte Volumen.

Im Rahmen unseres Jubiläums haben wir eine Impactstudie gemacht um zu untersuchen wie das Fair Trade System einen Impact auf die Entwicklung der ländlichen Bevölkerung hat. Das Resultat ist positiv, aber der Effekt ist am grössten, wenn man eine gewisse Schwelle, also einen gewissen % Satz für die Produktion effektiv als Fairtrade absetzen. Da wie gesagt, der Mindestpreis und die Prämie müssen in einem gewissen Verhältnis zueinander stehen, um den Mehraufwand, den man als Produzent betreiben muss, rauszuholen. Die Ertrags-Einbussen (da auf einen Dünger verzichten muss) machen viel aus. Wenn mehr verkauft wird, desto mehr Prämienprojekte können entstehen (Bildung, Medizin...) und dies wiederum wirkt sich positiv auf die Bevölkerung aus.

Die Nachfrage nach Fair Trade Produkten hat in den letzten 20 Jahren stetig zugenommen. Dies lässt sich von der breiten Palette der Fair Trade Produkte (über 1000) ableiten.

Weshalb haben sie ihr Label angepasst?

Wegen des Importes der Internationalen Produkte (Bsp.: Ben & Jerry's), die sogenannten Cross-Boarder Sales, die sonst mit einem anderen Logo in die Schweiz kommen würden. Es vereinfacht auch die Schweizer Produkte ins Ausland zu verkaufen.

Vielen Herzlichen Dank für das informative Gespräch!

Merci.

Anhang IX: Interview UBS

Interviewpartner: anonymierter Mitarbeiter UBS

Interviewer: Soraya Kohler

Ort: per Telefon

Methodik: strukturiertes Interview (protokolliert)

Fragen:

1) Wie wichtig schätzen Sie Gold für die Schweizer Wirtschaft ein und weshalb?

2) Welchen Stellenwert haben die Schweizer Goldreserven für Ihre Bank?

3) Wie stehen Sie zu einer Einführung von fair gewonnenem und zertifiziertem Gold und weshalb?

4) Wo sehen Sie Schwierigkeiten oder Chancen diesbezüglich?

5) Illegal abgebautes Gold lagert in den Schweizer Banken. Haben Sie bedenken, dass es im Bereich des Goldmarktes zu Reputationsschäden führen könnte (Wie beim Bankgeheimnis)?

Gesprächsprotokoll:

Der Mitarbeiter sei zu nachhaltigem Gold grundsätzlich positiv eingestellt. Er teile die Ansicht, dass für ein qualitativ hochwertiges und fair abgebautes Produkt mehr verlangt werden kann. Er persönlich, wäre bereit für nachhaltiges, fair gewonnenes Gold mehr zu bezahlen. Im Bereich Schmuck oder vielleicht auch im Münzbereich mache diese Nachhaltigkeit Sinn. Leute, die einen Ehering am Finger tragen, haben einen direkten Bezug zum Rohstoff. Deshalb sei er überzeugt, dass die Idee von nachhaltigem Gold in diesen zwei Segmenten Anklang finden würde. Im Bankbereich hingegen, sei er anderer Meinung. Es sei schwierig, das Vertrauen der Kunden zu gewinnen.

Dies aufgrund verschiedener Aspekte:

- Der Rohstoff Gold sei sehr veränderbar und lasse sich einfach einschmelzen. Es sei schwierig zu überprüfen, ob 100% nachhaltiges Gold zu einem Barren geschmolzen wird. Oftmals wird Altgold eingeschmolzen.
- Die Einführung eines zweiten Goldpreises fördere den Schwarzmarkt und könne mangelnde Transparenz auf dem Goldmarkt zur Folge haben.
- Raubbau und illegale Zulieferer von nachhaltigem Abbau zu unterscheiden seien schwierig. Es könne keine klare Linie gezogen werden zwischen sauberem und schmutzigem Gold. Auch hier fehle die Transparenz.

- Die Umweltschäden könnten durch eine nachhaltige Goldgewinnung zwar minimiert und der Raubbau eingedämmt werden. Trotzdem könne eine Umweltverschönerung nicht garantiert werden.
- Neben der mangelnden Transparenz sei die fehlende Rückverfolgbarkeit eine weitere grosse Herausforderung.

Auf dem Goldmarkt ist der Goldpreis zentral. Ein Standard Gold-Barren wiegt 12.5 kg und wird heutzutage meistens mit einem Zertifikat in Dollars zu einem fixen Preis verkauft. Die Goldauslieferung zwischen Banken und Kunden finde meistens nicht physisch statt. Deshalb sei es schwierig abzuschätzen, ob ein alternativer Goldpreis Anklang finden würde. Es sei eine Frage der Zeit, bis das nachhaltige Gold einen Platz auf dem Markt finde. Die Möglichkeit bestehe, nur seien momentan die Kunden nicht daran interessiert.

Bei der UBS gebe es nachhaltige Anlagen und Fonds, welche in nachhaltige Firmen im Klima- und Demographiebereich investieren. Diese seien ein Beispiel, das die potentielle Möglichkeit von nachhaltigem Goldmarkt zeigt.

Die Nachhaltigkeit von Gold zu etablieren und sich für mehr Transparenz zu engagieren sei wichtig. Dennoch sei die Menge ein Problem. Es stelle sich die Frage, ob der massenhafte Abbau, der für den Goldmarkt bestimmt ist, fair gehandhabt werden könne. Es sei einfacher, eine geringe Menge für Schmuck und andere fertige Produkte für den Verkauf fair herzustellen zu lassen.

Die Idee der nachhaltigen Produktion von Gold sei wichtig. Im Vergleich zu fertigen Produkten sei die Machbarkeit und Umsetzung bei immateriellen Gütern auf dem Goldmarkt, wo Gold nicht physisch in die Hände der Käufer gerät, sehr schwierig. Er sei kritisch und bezweifle, dass bei einer grossen Menge Gold eine gerechte Gold-Verarbeitung 100% garantiert werden könne.

Das Vertrauen sei zentral! Wenn es vorhanden ist, seien die Menschen bereit in eine alternative Anlegemöglichkeit, wie beispielsweise einem zweiten, teureren dafür nachhaltigen Goldpreis zu investieren! Der Vorfall von Fukushima zeige, wie sehr die Leute darauf bedacht sind, sicher anzulegen: Als sich der Vorfall mit Fukushima ereignete, investierten viele Kunden in Solarenergie, da sie das Ende der Atomenergie befürchteten und eine neue Wende in Aussicht war. Doch die Hoffnung auf einen Atomausstieg der Schweiz war schon einige Monate nach dem Vorfall vergessen. Heutzutage stellt sich die Frage weltweit quasi nicht mehr. Diese Investoren haben mittlerweile grosse Verluste eingebüsst.

Fazit: Nachhaltige Goldproduktion im Bereich Schmuck und Münzen mache Sinn, da die Goldauslieferung an Kunden physisch stattfindet! Die sei auf dem Goldmarkt nicht der Fall und daher schwieriger umzusetzen. Zudem müssten grosse Mengen an Gold nachhaltig lieferbar sein.

Anhang X: Interview Valiant Bank

Interviewpartner: anonymierter Mitarbeiter Valiant Bank

Interviewer: Soraya Kohler

Ort: per Telefon

Methodik: strukturiertes Interview (protokolliert)

Gesprächsprotokoll:

Es sei schwierig, die Fragen zu beantworten, da die Valiant Bank selber nicht mit Gold handle. Trotzdem lassen sich einige Antworten und Gedanken formulieren.

1) Wie wichtig schätzen Sie Gold für die Schweizer Wirtschaft ein und weshalb?

Der Meinung des Mitarbeiters nach ist Gold für die Schweizer Wirtschaft nicht wichtig, da es nur rein marginaler Anteil des Handels ausmacht. Das gelagerte Gold habe keine Auswirkung auf die Wirtschaft. Zudem gebe es neue Zentren im Nahen- und Fernen-Osten, die weitaus größere Mengen besitzen als die Schweiz.

2) Welchen Stellenwert haben die Schweizer Goldreserven für Ihre Bank?

Für die Valiant Bank habe Gold keinen Stellenwert, da sie nicht mit Gold handle und die Goldreserven sich nicht auf die Wirtschaft auswirken.

3) Wie stehen Sie zu einer Einführung von fair gewonnenem und zertifiziertem Gold und weshalb? Und wo sehen Sie Schwierigkeiten oder Chancen diesbezüglich?

Er sehe viele Schwierigkeiten, denn Gold werde im Bankwesen nicht wegen der Herkunft sondern wegen der Reinheit eingekauft. Es mache keinen Sinn, in diesem Segment Fair Trade Gold einzuführen. Zudem sei sehr viel Altgold vorhanden. Wenn wir auf die Geschichte zurückblicken, dann hat Gold eine lange Zeitspanne hinter sich. Oft werde Altgold /bestehendes Gold eingeschmolzen und es sei schwierig Fair Trade Gold –falls vorhanden– nach zu weisen. Hinzu kommt, dass die kleinen Gold-Bodenzentren die Zertifizierung nicht leisten können. Diejenigen, die es am nötigsten hätten, da sie sich nicht bei den großen Goldfirmen durchsetzen können. Er zweifle auch daran, dass so große Volumen aufgebracht werden könnten, die der Goldmarkt fordern würde. Als letztes: Auf dem Goldmarkt geht es nicht um das Gold selber. Es ist nicht physisch vorhanden sondern wird in Form von *Future Contracts* verkauft.

5) Illegal abgebautes Gold lagert in den Schweizer Banken. Haben Sie bedenken, dass es im Bereich des Goldmarktes zu Reputationsschäden führen könnte (Wie beim Bankgeheimnis)?

Diese Frage könne er leider nicht beantworten, da die Herkunft des Goldes nicht beurteilt werden könne.

Anhang XI: Interview Peter Kuster

Interviewpartner: Peter Kuster, Leiter Redaktion und Lektorat, SNB

Interviewer: Soraya Kohler

Ort: per Mail

Methodik: strukturiertes Interview (teilweise beantwortet)

Sehr geehrte Frau Kohler

Sie haben in Ihrer Mail vom 19. März im Zusammenhang mit einer Präsentation an der Universität St. Gallen mehrere Fragen bezüglich „Fair Trade Gold“ gestellt.

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) hat den Auftrag, eine Geld- und Währungspolitik im Gesamtinteresse des Landes zu führen. Sie benötigt Währungsreserven, um jederzeit über geld- und währungspolitischen Handlungsspielraum zu verfügen. Währungsreserven wirken überdies vertrauensbildend und dienen der Vorbeugung und Überwindung allfälliger Krisen. Die Währungsreserven werden hauptsächlich in Form von Devisenanlagen und Gold gehalten. Die SNB ist jedoch keine Geschäftsbank. Sie bietet Privaten und Unternehmen im In- und Ausland daher weder Bankdienstleistungen noch Beratungsdienste an. Sie ist daher auch nicht für Dritte im Goldhandel aktiv. Der Goldbestand der SNB beträgt seit 2008 unverändert 1040 Tonnen Gold. Ende der 1990er-Jahre, vor den Goldverkäufen 2000/2005 bzw. 2007/2008, betrug der Goldbestand noch 2590 Tonnen. Ich bitte Sie daher um Verständnis, dass wir an dieser Umfrage nicht teilgenommen haben, danke Ihnen für Ihre Geduld und wünsche Ihnen viel Erfolg im Studium.

Mit freundlichen Grüßen